

# DER FELS

**Gerhard Kardinal Müller:**  
Die Wallfahrt nach Chartres  
repräsentiert den Pilgerweg der Kirche 195

**Dr. Monika Born:**  
Entsakralisierung im Kirchenbau 200

**Felizitas Küble:**  
Die Kirche verehrt die Gerechten  
des Alten Bundes 206

Katholisches Wort in die Zeit

55. Jahr Juli 2024



## INHALT

<b>Gerhard Kardinal Müller:</b> Die Wallfahrt nach Chartres repräsentiert den Pilgerweg der Kirche .....	195
<b>Pastoralreferent Alfons Zimmer:</b> Hoher Besuch kommt .....	198
<b>Dr. Monika Born:</b> Entsakralisierung im Kirchenbau .....	200
<b>Prof. Dr. Hubert Gindert:</b> Wir stehen vor einer neuen Epoche .....	201
<b>Pastoralreferent Alfons Zimmer:</b> Heinrich wird 1000 .....	202
<b>Diakon Raymund Fobes:</b> Freude an Kirchen und Kapellen – Freude am Glauben .....	204
<b>Felizitas Küble:</b> Die Kirche verehrt die Gerechten des Alten Bundes .....	206
<b>Prof. Dr. Hubert Gindert:</b> Was ist katholisch? .....	208
<b>Prof. Dr. Reinhold Ortner:</b> „Der Teppich des Lebens“ .....	210
<b>Ursula Zöller:</b> Reformer und Wegbereiter in der Kirche: Rabbi Eugenio Zolli .....	212
<b>Familie macht stark</b> Interview von Pavel Jerabek mit dem INSA-Chef Hermann Binkert .....	213
<b>Tobias Lehner:</b> Kuba: „Ich kann nicht schweigen“ .....	214
<b>Getrud Blobner:</b> Wie ich Medjugorje erlebt habe .....	218
Auf dem Prüfstand .....	220
Veranstaltung .....	222

Impressum „Der Fels“ Juli 2024 Seite 223  
Redaktionsschluss ist jew. der 5. des Vormonats

### **Titelbild: Christopherus**

Painting of Colonial Cusco, Artistic Splendor in  
the Andes, Haynanka ediciones, S. 105

**Foto- und Quellennachweise:** Seite 223

## Liebe Leser,

Die drei Jahre umfassende Bischofssynode zum Thema „Synodalität“ geht im Oktober 2024 zu Ende. Bereits im Oktober 2023 fand in Rom eine Vollversammlung der Bischöfe statt, im Oktober 2024 findet die abschließende Vollversammlung statt. Ähnlich wie bei einem Konzil sind hohe, aber auch recht unterschiedliche Erwartungen damit verbunden. Den Deutschen wurde schon mehrfach signalisiert, dass viele Forderungen des dortigen „Synodalen Weges“ nicht erfüllbar sind. Generell wurde durch diese Bischofssynode die Kirche in Deutschland ins Geschehen der Weltkirche eingebunden und damit Sonderwege vermieden.

Im Dezember hat der Vatikan mit dem Dokument „Fiducia Supplicans“ erklärt, in welchen engen Grenzen Segnungen von wieder-verheiratet Geschiedenen oder gleichgeschlechtlichen Paaren möglich sind. Das Thema der Frauenordination hat der Papst für die Bischofssynode schon ausgeklammert – wohl auch um allzu große Kontroversen zu vermeiden. Auch hat Papst Franziskus inzwischen die Entscheidung des heiligen Papstes Johannes Paul II. bekräftigt, nach der die Kirche nicht die Vollmacht hat, Frauen zum sakramentalen Weiheamt zuzulassen. Mit Spannung – aber hoffentlich auch mit Gebet – gehen wir nun also auf diese Endphase der Bischofssynode zu.

Die Urlaubszeit im Sommer ist immer eine gute Gelegenheit, sich ein gutes Buch mitzunehmen. So möchte ich Ihnen an dieser Stelle einen Roman empfehlen, der den Titel „Katholiken“ trägt. Der Roman stammt von dem irisch-kanadischen Schriftsteller und Drehbuchautor Brian Moore (1921-1999) und ist 1972 erschienen. Er spielt im ausgehenden 20. Jahrhundert. Es geht vor dem Hintergrund des 2. Vatikanischen Konzils und der Liturgiereform um das Verhältnis zwischen Wandel und Beständigkeit.

Zum Inhalt: Der sehr fortschrittliche amerikanische Priester James Kinsella wird vom Vati-

kan auf eine Atlantikinsel vor der Südwestküste Irlands geschickt. Im dortigen Kloster St. Alban wird nach wie vor die „alte Messe“ in lateinischer Sprache gefeiert und der Konvent verschließt sich allen kirchlichen Reformen. Die Mönche begegnen dem päpstlichen Gesandten zunächst feindselig und weigern sich sogar, ihn vom Festland auf ihre Klosterinsel abzuholen. Der Abt Thomas O'Malley begegnet dem Priester freundlich und die Atmosphäre entspannt sich. Bei den theologischen Diskussionen prallen die Meinungen aufeinander. Doch der Abt wirkt mäßigend auf die Mönche ein. Er befindet sich in einer schweren Glaubenskrise. Schließlich willigt er in die geforderten Reformen ein. Doch Kinsella zieht seine Forderungen zurück, da er inzwischen den Standpunkt der Mönche schätzen gelernt hat. Der Roman endet im Gebet und verdeutlicht, dass nur von dort aus eine Lösung gefunden werden kann.

„Katholiken“ kann nicht nur vor dem Hintergrund der Liturgiefrage gelesen werden, sondern generell vor der Frage: Wieviel Veränderung braucht die Kirche? Und wieviel Widerstand gegen den Zeitgeist ist nötig? Die Kirche darf weder zum Museum werden noch zum „Fähnchen im Wind“. So wünsche ich Ihnen eine anregende Lektüre des FELS und des empfohlenen Buches und damit verbunden eine Urlaubszeit, in der Sie Erholung, Kraft und neue Inspiration schöpfen können.

Mit den besten Grüßen  
aus Marienfried,  
Rektor Georg Alois Oblinger



## Die Wallfahrt nach Chartres repräsentiert den Pilgerweg der Kirche

Liebe Brüder und Schwestern im Glauben an Jesus Christus, den Sohn Gottes!

Um Gott zu sehen, müssen wir in der Nachfolge Christi den Weg unseres Lebens gehen bis zum Ziel in der ewigen Heimat. Jesus ist nicht irgendein Prophet und Sinnstifter oder Werteproduzent, sondern das Fleisch gewordene Wort Gottes. Nur er allein konnte zu seinen Jüngern sagen: „Wer mich sieht, sieht den Vater“ (Joh 14,9).

Es ist die wunderbare Folge der Inkarnation des Wortes Gottes in der menschlichen Natur und Lebensgeschichte Jesu, dass wir auf dem menschlichen Antlitz Jesu die Herrlichkeit Gottes erkennen.

Der Logos oder das Wort und die Vernunft Gottes ist das Licht, das jeden Menschen erleuchtet – Jesus Christus – und führt uns sicher hin zum Sinn und Ziel unseres Lebens,

wenn wir Gott schauen von Angesicht zu Angesicht.

### **● Auf dem Pilgerweg zum himmlischen Jerusalem**

Und die liturgische Prozession so vieler tausender junger Christen von Paris zu dieser herrlichen Kathedrale von Chartres repräsentiert symbolisch den Pilgerweg der Kirche zum Himmlischen Jerusalem.

Und in der heiligen Eucharistie, die wir jetzt miteinander feiern, antizipiert die Kirche sakramental das himmlische Hochzeitsmahl aller Erlösten mit dem Lamm Gottes, mit Jesus Christus, der sich historisch-real auf dem Altar des Kreuzes geopfert hat zu unserem Heil.

Die überstandenen physischen Mühen unseres Pilgerwegs und die besiegten psychischen Anfechtungen und mentalen Zweifel vertiefen und

bestärken die Hoffnung der Gläubenden, dass sie auf dem geraden Weg sind zum Reich Gottes, in dem Seine Gerechtigkeit, Seine Güte und Seine Liebe die Neue Ordnung der Welt begründen.

Die Väter des *II. Vatikanischen Konzils* berufen sich auf die große Theologie der Geschichte des Hl. Augustinus in seiner Schrift *De Civitate Dei*, wenn sie den Weg der pilgernden Kirche zu dem dreieinigem Gott folgendermaßen beschreiben:

„Die Kirche ‚schreitet zwischen den Verfolgungen der Welt und den Tröstungen Gottes auf ihrem Pilgerweg dahin‘ und verkündet das Kreuz und den Tod des Herrn, bis er wiederkommt.

Von der Kraft des auferstandenen Herrn aber wird sie gestärkt, um ihre Trübsale und Mühen, innere gleichermaßen wie äußere, durch Geduld und Liebe zu besiegen und sein Mysterium, wenn auch schattenhaft,



..... Screenshot des Pilgerweges der Webseite [www.parischartres.info](http://www.parischartres.info)  
Wallfahrtsmotto 2024 „Ich will Gott sehen“ .....

so doch getreu in der Welt zu enthüllen, bis es am Ende im vollen Lichte offenbar werden wird.“ (Lumen gentium 8).

### Christenverfolgung damals und heute

Da sind also auf der einen Seite unseres irdischen Pilgerweges die Verfolgungen, unter denen die Kirche zu leiden hat – so wie vorher schon ihr Haupt und Meister selbst.

Seit den Anfängen des Christentums im römischen Gallien erfuhren in Lyon und Vienne zahlreiche Christen durch aufgehetzte Volksmassen und die staatlichen Autoritäten am eigenen Leib das ganze Arsenal der Feindschaft gegen den katholischen



Franz Stock (1904 – 1948)

Glauben – angefangen von der öffentlichen Verleumdung bis zur grausamsten Folter und Hinrichtung. Allein das Bekenntnis zu Christus machte sie des Todes schuldig.

Und bis zum heutigen Tag sind die Christen die am meisten verfolgte Religionsgemeinschaft in der Geschichte der Menschheit. Die Dechristianisierung Europas ist das aktuelle Programm derer, die ihm seine Seele rauben und zum Opfer ihres

posthumanistischen Atheismus machen wollen.

In christlicher Deutung aber ist die Geschichte nicht das Schlachtfeld der Kämpfe um Macht, Reichtum und egoistischen Lebensgenuss.

Eusebius von Cäsarea sagt dagegen im V. Buch seiner Kirchengeschichte, wo er vom Martyrium der Christen in Lyon zur Zeit des Kaisers Marc Aurel spricht, dass er die Geschichte vom Staat Gottes versteht als den friedlichen Kampf für den inneren Frieden der Seele und das Heil der Welt.

Die Helden des Christentums sind nicht wie in der Profangeschichte die Imperatoren und Feldherrn, sondern die Kämpfer für die Wahrheit und den Glauben. Die Christen kämpfen nicht gegen andere Menschen, sondern gegen das Böse im eigenen Herzen und in der Welt. Sie setzten sich ein für den Frieden auf Erden und für soziale Gerechtigkeit.

### Deutscher Priester Franz Stock als Vorbild

Ein leuchtendes Beispiel und Vorbild ist der Priester Franz Stock (1904 – 1948), dessen sterbliche Überreste hier in der Kirche Saint-Jean-Baptiste ruhen. Er war ein großer Friedensstifter, insbesondere zwischen Deutschland und Frankreich nach den beiden verheerenden Weltkriegen.

Er versammelte die deutschen Seminaristen in französischer Kriegsgefangenschaft, damit sie ihr Theologiestudium fortsetzen konnten. Er war der Regens des berühmten „Stacheldrahtseminars von Chartres“, aus dem 600 Priester und Bischöfe kamen.

**Summa summarum: Das Prinzip aller Ethik ist die Würde jedes Menschen als eine Person, die von Gott geschaffen und zum ewigen Leben bestimmt ist.**



Jedes Jahr starten tausende Pilger an Pfingsten die Wallfahrt von Paris zum Marienwallfahrtsort Chartres. Information: [www.parischartres.info](http://www.parischartres.info) . . . . .

Und da sind auf der anderen Seite des Pilgerwegs zu Gott die Tröstungen Gottes. Mit seiner Hilfe gehen wir mutig voran und schauen hoffnungsvoll aufwärts trotz aller äußeren Anfechtungen und der Versuchung zur Resignation und innerer Emigration.

„Fürchtet euch nicht, ich habe die Welt überwunden.“ (Joh 16, 33). Der gekreuzigte und auferstandene Herr sagt dies an jedem neuen Tag zu seinen Jüngern, die ihm entgegengehen auf dem Weg ihres persönlichen Lebens in der Gemeinschaft mit der ganzen pilgernden Kirche.

Wer in der Überzeugung lebt, dass Gott ihn von Ewigkeit her erwählt, in Christus erlöst und zum ewigen Glück und Frieden bestimmt hat, der ist immun gegen die Propaganda und das Opium der politischen Ersatzreligionen. Selbstzerstörung im Suizid, in Drogen und Alkohol oder das Nein zu unserer männlichen oder weiblichen Geschlechtlichkeit sind keine Optionen für Christen.

**Eintreten für das Lebensrecht jedes Menschen**

Und wir treten furchtlos ein für das Lebensrecht jedes einzelnen Menschen von der Empfängnis bis zum natürlichen Tod, für seine unantastbare Würde, für die bürgerliche, ethische und religiöse Freiheit jedes einzelnen Menschen.

Das zeitliche Wohl und das ewige Heil kommen nämlich von Gott, der uns durch seine Gnade erlöst hat von der destruktiven Macht des Bösen. Gott hat uns im Heiligen Geist berufen und fähig gemacht, am Aufbau Seines Reiches der Gerechtigkeit, der Liebe und des Friedens mitzuarbeiten.

Der wahre Trost, der uns trägt im Leben und im Sterben, ist die Erkenntnis der Wahrheit im Verhältnis von Gott und Mensch:

„Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn dahingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht zugrunde geht, sondern das ewige Leben hat.“ (Joh 3,16).

**Die Kirche des HERRN als „kleine Herde“**

Die Kirche Christi ist oft nur eine kleine Herde, eine verfolgte und verkannte Minderheit. In Wirklichkeit aber ist sie in Christus das Salz der Erde, das Licht der Welt, die Avantgarde der ganzen Menschheit auf dem Weg zu ihrem Ziel. Und das ist nicht zu verwechseln mit all den entsetzlich gescheiterten Experimenten eines menschengemachten Paradieses auf Erden.

Das Ziel der Geschichte ist vielmehr „der neue Himmel und die neue Erde. Die Heilige Stadt, das Neue Jerusalem, kommt herab vom Himmel wie eine Braut, die sich für ihren Mann geschmückt hat“ (Offb 21, 2).

„Der Thron Gottes und des Lammes wird in der Stadt stehen und seine Knechte werden ihm dienen. Sie werden sein Angesicht schauen und sein Name ist auf ihre Stirn geschrieben. Es wird keine Nacht mehr geben und sie brauchen weder das Licht einer Lampe noch das Licht der Sonne. Denn der Herr, ihr Gott, wird über ihnen leuchten und sie werden herrschen in alle Ewigkeit“ (Offb 22, 3-5).

**Christus vincit, Christus regnat, Christus imperat!**



Mittelportal der Westfassade der Kathedrale in Chartres .....

## HOHER BESUCH KOMMT

*Zum Fest Mariä Heimsuchung am 2. Juli*

**BEGEGNUNG.** So nennen die orthodoxen Christen das Herrenfest am 40. Tag nach Weihnachten. Die katholische Kirche bezeichnet es als die „Darstellung des Herrn“. Der Volksmund sagt „Mariä Lichtmess“. Es begegnen sich im Tempel Maria, Josef und das Christuskind mit Simeon und Hanna als Vertretern des alten Bundes. Das Treffen endet im Jubellied des greisen Simeon: Meine Augen haben das Heil gesehen. Die Kirche hat es als Canticum in ihr tägliches Nachtgebet übernommen.

Begegnung. So hätte man auch gut das kleinere Marienfest vom 2. Juli nennen können. Es begegnen sich die junge schwangere Maria und ihre schwangere ältere Verwandte Elisabeth. Beim Wort Begegnung liegt der Akzent auf der gegenseitigen Bereicherung, dem gegenseitigen Geben und Nehmen. Im Russischen heißt das Fest der „Kuss Mariens“ oder die „Ankunft der Gottesmutter in der hohen Stadt Juda“. Das Gemüt der Gläubigen und kirchliche Kunst waren über Jahrhunderte tief ergriffen von den biblischen Geschehnissen.

Der katholische Kirchenkalender nennt das Fest „Mariä Heimsuchung“, lateinisch „Visitatio“, Besuch. Heimsuchung hat sich mittlerweile im Sprachgebrauch ins Negative entwickelt, in Richtung schwerer Schicksalsschlag. Beim Fest des 2. Juli geht es jedoch um einen hohen, einen höchst erfreulichen Besuch. Es wird uns besuchen das aufstrahlende Licht aus der Höhe, singt Zacharias, der Ehemann der Elisabeth und Vater des Täufers Johannes, wenig später im zweiten großen Canticum des Lukas-Evangeliums. Es wird zum Angelpunkt des kirchlichen Morgenlobes. Das rettende Kommen Gottes ist in die Kategorie des Besuches eingeordnet. Das ehrt und heiligt alle

wohltuenden menschenfreundlichen Besuche.

Im letzten Jahr spielten Besuch und Begegnung beim Weltjugendtag in Lissabon eine große Rolle. Der Weltjugendtag ist Begegnung. Sein Motto ist der Szene der „Heimsuchung Mariens“ entnommen: Maria stand auf und machte sich eilends auf den Weg (Lk 1,39). Sechshunderttausend, zur Vigil über eine Million junger Menschen machen sich mit Maria auf den Weg. Schon bei der Anreise gibt es Begegnungen. Es treffen sich Jugendgruppen verschiedener Länder. Sie begegnen portugiesischen Gasteltern und Jugendlichen vor Ort. Auf den Straßen Lissabons tauschen sie Erfahrungen aus und Armbändchen. Sie begegnen ihren engagierten Betreuerinnen, Jugendpfarrern, Bischöfen. Sie begegnen Papst Franziskus und dieser ihnen. Und sie begegnen mit Maria Christus, dem Herrn.

Die Eile Mariens, die Dynamik ihres Aufbruchs, ihr schneller Schritt ist auf den Bildern christlicher Kunst oft durch das Wehen ihres Gewandes dargestellt. Warum geht sie eilig los? Sie will Elisabeth helfen. Vorsorgeuntersuchungen und Ultraschall gibt es noch nicht. Entscheidend ist die Solidarität unter Verwandten. Und Maria bleibt drei Monate. Das ist lange. Immerhin hat sie auch mit eigenen Geburtsvorbereitungen zu tun. Sie hilft. Sie tut das, was Jesus bald fordert. Einer soll dem andern dienen. Bei seiner Mutter sieht und lernt er die Haltung. Maria ist Vorbild diakonischer Kirche.

Kaum je ist mehr über die Szene gepredigt worden als beim portugiesischen Weltjugendtag. 700 Bischöfe waren da und 10 000 Priester und alle haben mit ihren Gruppen darüber gesprochen. Sie betonen, Maria bringe





*Mariä Heimsuchung: Den du, o Jungfrau, zu Elisabeth getragen hast. Glasfenster von Nikolaus Bette 1993, St. Marien Bochum-Langendreer. Unten zeigt Johannes der Täufer auf Christus, das Lamm Gottes. Oben ist im grünenden Baum die Jesajaverheißung angedeutet.*

verborgen den Herrn der Welt. Sie sei Christusträgerin. Sie sei die erste Missionarin Jesu. Auch heute, im dritten Jahrtausend, führe Maria die jungen Menschen auf den Pilgerweg der Nachfolge Jesu, sagt der Papst. Maria ist Vorbild missionarischer Kirche.

Ein Gesichtspunkt der außergewöhnlichen Szene darf nicht ganz außer Acht gelassen werden. Auch für Maria selber ist dieser Besuch eine große Hilfe. Sie erhält etwas. Sie bekommt eine Erklärung, eine Deutung des überwältigenden Geschehens, das ihr selber widerfahren ist, des Geheimnisses in der Kammer von Nazareth. Wer bin ich, dass die Mutter meines Herrn zu mir kommt, ruft Elisabeth geisterfüllt. Und: Gesegnet bist du unter den Frauen und gesegnet ist die Frucht deines Leibes. Das, was Maria in mystischer Erfahrung bei der Verkündigung des Engels erlebt hat, das Erschrecken in ihr ausgelöst hat, das Fragen aufgeworfen hat, wie es sein könne, dass das Kind Sohn des Höchsten genannt wird, die Geistüberschattung, die sie nicht fassen kann und zu der sie doch gläubig ja sagt, all das wird ihr noch einmal aus dem Mund der Elisabeth als wahr und wirklich zugesprochen. Die Glaubensgewissheit Mariens wird durch ihre Glaubensschwester Elisabeth bestärkt und bestätigt.

Dietrich Bonhoeffer schreibt in seinem Büchlein „Gemeinsames Leben“: „Es braucht den Bruder um Jesu Christi willen. Der Christus im eigenen Herzen ist schwächer als der Christus im Worte des Bruders.“ Der Christ braucht das Wort des christlichen Bruders, der christlichen Schwester. Christliche Bruderschaft, christliche Geschwisterlichkeit ist für Bonhoeffer nicht nur eine psychische Hilfe und Wirklichkeit, sondern

eine pneumatische, eine geistliche Wirklichkeit. Gottes Gnade gibt uns Schwestern und Brüder. Das ist eine Glaubenswahrheit. Und Gottes Gnade war es, die die Begegnung der Maria mit Elisabeth gefügt hat, die die Mutter des Gottessohnes zu Elisabeth geführt hat und die Maria eine Schwester im Glauben an die Seite gestellt hat, Elisabeth. Marias Antwort erfolgt sofort. Sie dichtet und singt das Magnifikat, ihr Loblied, das Loblied. Als erstes der drei lukanischen Cantica wird es in der Kirche zur Mitte des täglichen Abendgebetes. Unser Tagzeitengebet insgesamt ist eng hineinverwoben in die Ereignisse und Begegnungen um die Verkündigung und die Geburt des Herrn.



*Das Motto des Weltjugendtages 2023 in Portugal lautete: Maria stand auf und machte sich eilig auf den Weg (Lk 1, 39)*



*Monika Born:*

## Entsakralisierung im Kirchenbau

**J**osef Piepers These lautet: Eine christliche Kirche ist wesentlich ein sakraler Raum. Bereits 1971 stellte er fest, diese These werde von vielen Theologen und Architekten abgelehnt, die ausdrücklich die Anpassung von Kultbauten an profane Bauten wie Büro und Fabrik propagierten, also die Unterscheidung von heilig/sakral – profan nicht akzeptierten.

Und wer ist legitimiert zu sagen, was eine Kirche ist? Letztlich – so Pieper – wie beim Priesteramt die „als sie selber“ sprechende Kirche – hier im Ritus der Kirchweihe, denn ein Bau wird zur Kirche letztlich nicht durch Architektur (Auch ein Stall kann im Notfall zur Kirche werden.), sondern durch Einweihung. Hierdurch wird der Bau herausgenommen aus dem Bereich der sonstigen dem Gebrauch dienenden Bauten. Er wird der Nutzung entzogen und durch die Konsekration umgewandelt in eine res sacra, geweiht für den Gottesdienst.

Auch wenn in den Dekreten des Konzils nichts zur konkreten Gestaltung des Kirchbaus gesagt wird, ist – so Pieper – die Architektur nicht gleichgültig. Denn auf dem Hintergrund der Aussagen zur Sakralität sei doch klar, dass die unsichtbare Qualität des Sakralen im Kirchenbau Gestalt annehmen müsse. Insofern seien Kategorien wie Einfügung in das Stadtbild, Wohnlichkeit, Intimität und dergleichen ungeeignet. Die Andersheit gegenüber sonstigen Gebäuden sollte erfahrbar sein (also nicht Fabrik- oder Markthalle) – z. B. in der Abschirmung gegen den Alltagsbetrieb durch einen Vorhof oder eine Vorhalle.

Besonders wichtig ist natürlich der sakrale Binnenraum, für den Altar, Tabernakel und Ewiges Licht Grundbedingung sind. Und es sollte klar sein, dass der Kirchenraum ausschließlich bestimmt ist für die kultische Feier. Pieper ist davon überzeugt, dass eine solche „gebaute Sakralität“ dem Menschen lebensnotwendig ist als ein Raum, in dem Schweigen herrscht und in dem Altar, Tabernakel und Ewiges Licht die Präsenz des Göttlichen anzeigen und erahnbar machen.

Den Architekten wird – gemäß Konzil – ein großer Spielraum für schöpferische Ideen eröffnet, aber doch eine Bedingung gestellt: Der Bau müsse die Sakralität des geweihten Bezirks und der heiligen Handlung respektieren und wahren. Dann sind verantwortliche Priester und

Laien gehalten, den sakralen Charakter der Kirche nicht anzutasten und nicht antasten zu lassen.

Pieper hätte sich wohl nicht vorstellen können, was heute mit vielen Kirchenbauten geschieht, die entweiht und abgerissen oder entweiht und umgenutzt oder „hybrid genutzt“ werden, teils sakral, teils profan. Das sind schmerzhafteste Prozesse, die vielleicht notwendig, oft aber auch fragwürdig sind, vor allem bei der „hybriden Nutzung“. Wenn allerdings Pfarrer z. B. zulassen, dass im Seitenschiff des sakralen Raumes eine Cafeteria eingerichtet wird, dann ist zweifellos eine Grenze überschritten und – so würde Pieper sagen – die Sakralität des Kirchenraumes verletzt: unbewusste oder bewusste Entsakralisierung.

### Zum Abschluss: Aktualität

Wer Josef Piepers Klärungsversuche und Klarstellungen akzeptiert, wird wohl Schritt für Schritt gesehen haben, dass das Programm der Entsakralisierung weiterhin aktuell ist, dass viel Beliebigkeit, Willkür und auch Mangel an liturgischem Wissen weiterhin zu beklagen sind.

Bischof Stefan Oster wird in seiner Kritik am Synodalen Weg in Deutschland deutlich, wenn er feststellt, dass die dort verabschiedeten Texte „letztlich die sakramentale Verfassung der Kirche wenigstens antasten oder in der Konsequenz auf lange Sicht aushöhlen“, wobei wesentlich „der weitgehende Ausfall der Formulierung eines Anspruchs des real präsenten Gottes“ sei. Es fehle am „sakramentalen und dialogisch-bräutlichen Verständnis von Realpräsenz Gottes in seiner Kirche“. Entsakralisierung also. (Oster, Stefan: Die Weiche falsch gestellt. Realpräsenz, Sakramentalität und Synodaler Weg. In: Welt&Kirche, 09. 02.2023, S. 15-20.)

Richten wir den Blick abschließend auf Positives: Wer durch live-Übertragungen aus dem Kölner Dom Kapitelsämter an Sonn- oder Werktagen mitfeiert, wird voller Dankbarkeit sagen: Hier gibt es keine (oder kaum) Entsakralisierung. Und das wird noch in vielen Gemeinden und Ordensgemeinschaften so sein. Dafür können wir aufrichtig danken und uns dafür einsetzen, dass viele Priester und Laien ein Bewusstsein für das Sakrale bewahren oder neu entwickeln. ●

## Wir stehen vor einer neuen Epoche

**Wie** das Schreiben „Dignitas infinita – Uneingeschränkte Würde“ [Übers. d. Red.] von Papst Franziskus zeigt, sind wir in eine neue Epoche eingetreten. Der Mensch macht tatsächlich, was er machen kann.

Es geht nicht um den Vergleich des Kirchenbesuchs von 1960 mit dem von 2023, sondern um das Ergebnis der repräsentativen Kirchenmitgliedsuntersuchung (KMU) von 2023, wonach sich nur mehr 4% der Katholiken als „gläubig und kirchenverbunden“ erklären. Das Ergebnis ruft kein Entsetzen oder Erwachen hervor.

Unser Problem ist nicht Rom oder Papst Franziskus. Er ist der rechtmäßig gewählte Papst! Da mag es menschliche Schwächen geben. Peter Seewald hat sich dazu geäußert. Wir sind verwöhnt durch eine Reihe hervorragender, heiligmäßiger Päpste von Pius XII., Johannes XXIII., Paul VI., Johannes Paul II. bis Benedikt XVI. – die Älteren haben noch alle erlebt. Wenn ich nur zwei davon herausgreife: Johannes Paul II. hat mit seinen anstrengenden Pilgerreisen die auseinandertriftende Kirche wieder zusammengeführt, die Weltjugendtage gegründet und sich zu allen aktuellen Fragen geäußert. Er sollte mitten in seinem Lebenswerk am 13. Mai 1981 umgebracht werden, hat das Attentat aber überlebt. Benedikt XVI., den größten Theologen unserer Zeit, versuchte man in Deutschland mundtot zu machen mit dem Slogan „Ratzinger liest man nicht“. Seine Rede in Freiburg über

die Entweltlichung der Kirche, seine wohl wichtigste Rede als Papst, wollten viele Bischöfe nicht verstehen, weil sie sonst ihre aufgeblähten Personalapparate auf die Zeit der 50er Jahre hätten reduzieren müssen. Damals konnte sich kirchliche Gesinnung dort noch artikulieren.

Papst Franziskus hat mit dem Schreiben „Unendliche Würde“ die bedrohte oder schon verlorengegangene Menschlichkeit in der Gesellschaft angesprochen, angefangen von der Tötung Ungeborener bis zur Ausbeutung der Frauen. Diese Würde wird den Frauen, ihrer Familie, besonders den Kindern, mit Karriereversprechen streitig gemacht. Wenn sie ausgepowert sind, wird ihnen für ihre ureigene Aufgabe, die Familie, mit tiefgefrorenen Embryonen, Eizellspenden und Samenbank noch ein Familienleben in Aussicht gestellt.

Das Schreiben „Dignitas infinita“ müsste allerdings von den Bischöfen aufbereitet und den Pfarrern und Gläubigen verdeutlicht werden. Dann wäre es für eine Gesellschaft, die nicht mehr weiß, wann menschliches Leben beginnt und wie es zu schützen ist, von großem Wert.

Das Hauptproblem in Deutschland sind – von den bekannten Ausnahmen abgesehen – ein Teil der Bischöfe. Sie haben sich vor drei Jahren auf den verhängnisvollen „Synodalen Weg“ eingelassen, um die Kirche grundlegend zu verändern – nicht im Sinne der Neuevangelisierung, sondern in dem Sinne, wovor der Herr die Seinen eindringlich gewarnt hat:

„Gleicht euch nicht dieser Welt an“! Den meisten Bischöfen ist, aus Menschenfurcht oder Unglauben, der Widersacher Gottes ein völliges Tabu. Man räumt ihm so für sein zerstörerisches Tun freie Bahn ein. Das zeigt sich dann auch besonders in der Politik und der übrigen Gesellschaft, für die die Kirche weitgehend ausfällt.

Es ist klar, dass bischöfliches Verhalten auf die Priester abfärbt. Sie sind zum allergrößten Teil weit entfernt vom Tun der sexuellen Missbrauchstäter. Aber ist der Pfarrer von Ars, ihr Schutzpatron, das Vorbild, dem sie nacheifern? Jean-Marie Vianney wurde zum Priester mit der Einschränkung geweiht, vorerst keine Beichte abnehmen zu dürfen. Tatsächlich wurde er zum größten Beichtvater des 19. Jahrhunderts. Er saß bis zu 16 Stunden im Beichtstuhl. Aus ganz Frankreich kamen Leute zu ihm zum Beichten.

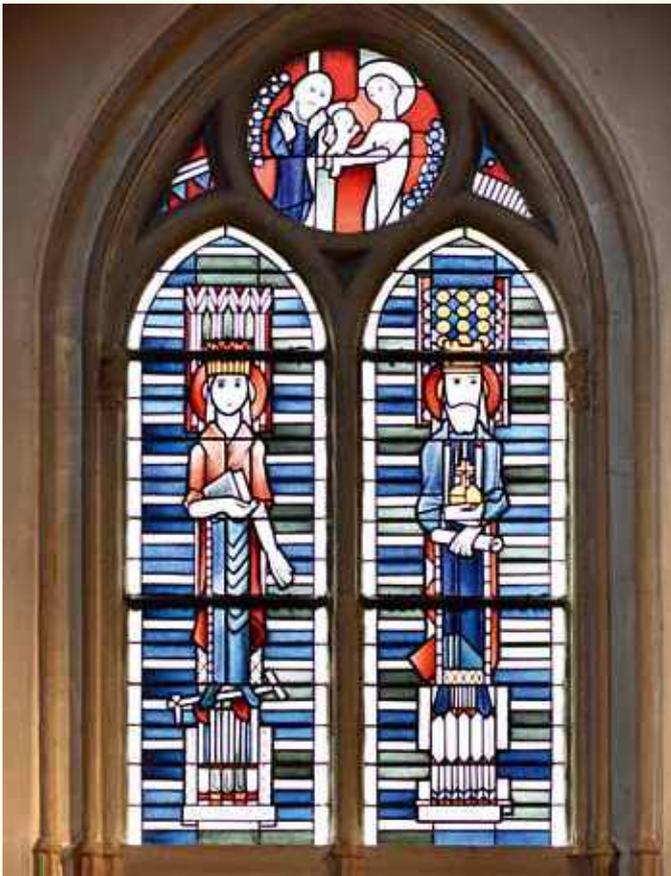
Jean-Marie Vianney bekam die heruntergewirtschaftete Pfarrei Ars mit 60 Familien zugeteilt. Er schuf mit viel Geduld, einem Bußleben, eine völlig neue Atmosphäre in Ars. Er suchte alle 60 Familien auf. Er gründete eine Rosenkranz- und eine eucharistische Bruderschaft. So entstanden am Ort neue religiöse Beziehungen. Das ist etwas, das wir heute ebenfalls brauchen in einer Gesellschaft, die auch in den Kirchengemeinden auseinanderfällt. Würde das Leben des Pfarrers von Ars als Beispiel dienen, könnte auch heute neues religiöses Leben vor Ort entstehen. ■



Das Zentralkomitee der deutschen Katholiken beschließt in der Vollversammlung am 22. November 2019, mit der Deutschen Bischofskonferenz den Synodalen Weg zu gehen.

## Heinrich wird 1000

*Heinrich und Kunigunde beugen sich vor einem größeren König*



*Heinrich und Kunigunde  
in einem Kirchenfenster von  
Paul Weigmann in St. Marien Neuss*

In wenigen Tagen wird Kaiser Heinrich 1000 Jahre alt. Ein seltenes Jubiläum. Der Todestag von Heinrich II. ist der 13. Juli 1024, sein Geburtstag zum ewigen Leben. Zusammen mit seiner Frau und Kaiserin Kunigunde steht er im Heiligenkalender. Sie sind das einzige heiliggesprochene Herrscherehepaar. Fern sind sie uns, zeitlich 1000 Jahre, und den meisten auch fremd wegen Ihres hohen Standes. Können sie uns dennoch Vorbild sein? Können sie Jünger Christi sein? Gar die himmlische Krone erlangen? Offensichtlich ja. Auch Jesus spricht mehrfach wertschätzend von König David. Dessen Sünden erwähnt er nicht einmal. Er geht selbstverständlich davon aus, dass David wie Abraham, Isaak und Jakob zu den im Reich Gottes Lebenden zählt.

973 in Hildesheim geboren wird Heinrich vom hl. Wolfgang von Regensburg erzogen. 1002 wird er deutscher König, 1004 König von Italien, 1014 krönt ihn Papst Benedikt VIII. zum römischen Kaiser. Als gebildeter, zielstrebigere Staatsmann baut er das System der Reichskirche aus, besetzt die italienischen und deutschen Bischofsstühle mit ausgezeichneten Männern. Klosterreformen unterstützt er, stellt das Bistum Merseburg wieder her, gründet mit der Gemahlin Kunigunde Bamberg als Missionsbistum für die Christianisierung der Slawen, auch als Stützpunkt kaiserlicher Macht. Der Dom dient

*Gräfin Imma von Stiepel (Bochum) will ein  
Kirchlein bauen. Ihre Verwandte Kunigunde  
bittet den Gemahl Kaiser Heinrich.  
Der interveniert bei Erzbischof Heribert von  
Köln. Die Eigenkirche wird genehmigt und 1008  
gebaut. (Kirchenfenster Klosterkirche Bochum)*

### **In der Heiligsprechungsurkunde Papst Eugen III. für Heinrich II. heißt es:**

Jetzt haben wir vieles erfahren über seine Keuschheit, über die Gründung der Bamberger Kirche und vieler anderer, auch über die Wiederherstellung bischöflicher Sitze und die vielfältige Freigebigkeit seiner Spenden, über die Bekehrung König Stephans und ganz Ungarns, von ihm herbeigeführt durch Gottes Hilfe, über seinen glorreichen Tod und über mehrere Wunder nach seinem Tod, geschehen in der Gegenwart seines Leibes. Darunter halten wir besonders bemerkenswert, dass er nach Empfang von Krone und Zepter des Reiches nicht kaiserlich, sondern geistlich lebte.



der Memoria des Paares. Beide machen zahlreiche weitere Stiftungen und Schenkungen. Auch als Stifter des Baseler Münsterneubaus werden sie verehrt und als Heilige der Stadt, bis zur Reformation. Ihre Ehe bleibt kinderlos. Nach Heinrichs Tod wird Kunigunde Nonne in dem von ihr gegründeten Kloster Kaufungen. Seite an Seite sind beide im Bamberger Dom beigesetzt.

In der braunen und roten Diktatur des letzten Jahrhunderts agieren Herrschende gegen die Kirche. Das heilige Kaiserpaar folgt dem Reichskirchenmodell. Weltliche und geistliche Herrschaft sollen sich gegenseitig stützen. David und Moses sind Vorbilder für sie. Überschaubar man beide Biographien, dann erkennt man, wie billig der Vorwurf ist, sie hätten die Kirche instrumentalisiert. Ihre weltliche Autorität begründen sie mit der „Stellvertreterschaft Gottes im Königtum“.

Heinrich und Kunigunde legen Wert darauf, in allen Reichsteilen regelmäßig präsent zu sein. Gleich nach der Königskrönung in Mainz 1002 erfolgte ein monatelanger Königsumritt. Dabei wird in Paderborn Kunigunde zur Königin geweiht. Weiter führte der Weg durch das Gebiet des heutigen Bistums Essen nach Duisburg, nach Utrecht, nach Aachen und wieder nach Bayern. Der Regierungsstil ist anstrengend. Dauernde Reisetätigkeit ist die Folge von Kaiserpfalz, zu Reichskloster, zu Bischofssitz. Alle Kirchenfeste feiern sie in den jeweiligen Bischofskirchen mit. Dabei nehmen sie in liturgischen Gewändern an den Gottesdiensten teil und machen vor dem Volk sichtbar, dass sie sich vor größerem König beugen. Einundfünfzigjährig stirbt Heinrich in der Pfalz Grona bei Göttingen am 13. Juli 1024 an chronischem Steinleiden.

Als fromm wird Heinrich Zeit seines Lebens von vielen bezeichnet. Besondere Heiligkeit wird ihm erst über 100 Jahre später zuerkannt. Papst Eugen III. betont, er lebte nicht kaiserlich, sondern geistlich und erwähnt neben seiner Freigiebigkeit, seinem Wirken für die Kirche auch seine Keuschheit. Diese Tugend spielt auch bei der Heiligsprechung Kunigundes eine Rolle. Hintergrund ist die Kinderlosigkeit der beiden. Die ist jedoch aller Wahrscheinlichkeit nach auf gesundheitliche Probleme und eine Operation Heinrichs zurückzuführen. 1007 gesteht Heinrich, er habe sich Christus zum Erben erwählt, denn auf Nachkommen könne er nicht mehr hoffen. Er hat sich also Nachkommen gewünscht. Dann ist die Verklärung ihrer Ehe als Josephehe sekundär und sagt mehr über die Wertung späterer Generationen aus.

Auch Bochum besitzt Reliquien des Kaisers Heinrich. Der ehemalige Bamberger Erzbischof Dr. Ludwig Schick bringt sie 2008 anlässlich einer Monatswallfahrt mit ins Kloster Stiepel. Gräfin Imma von Stiepel bat vor über 1000 Jahren ihre Verwandte Kunigunde um Erlaubnis für den Bau einer Eigenkirche. Der Gemahl Heinrich hielt Fürsprache bei Erzbischof Heribert von Köln. Dieser genehmigte 1008 den Bau der ersten Marienkirche in Bochum. 2008 feiert sie ihr Millennium. Die Deutsche Post gratuliert mit einer Briefmarke. „Aus Herkunft Zukunft!“, so überschreibt Ludwig Schick seine Festansprache. □

*Krönungsbild aus dem Regensburger Sakramentar. Die heiliggesprochenen Bischöfe Ulrich von Augsburg und Emmeram von Regensburg leiten Heinrich vor den thronenden Christus. Der setzt ihm die Krone auf. Zwei Engel überreichen die Herrscherinsignien, die Heilige Lanze und das Reichsschwert.*



**Erzbischof Dr. Ludwig Schick sagt 2008 in Bochum:**

Mit Ihnen möchte ich die Gründer der Erzdiözese Bamberg, die auch Geburtshelfer der Stiepeler Kirche waren, ehren. 1007 haben Heinrich und Kunigunde die Diözese Bamberg gegründet. Immer wieder haben wir im Jubiläumsjahr das Diktum zitiert und bedacht „Aus Herkunft Zukunft“. Ich möchte auch die heutige Jubiläumsfeier unter dieses Motto stellen. Heinrich und Kunigunde haben in ihrem Herrschaftsgebiet überall Kirchen, Klöster, Diözesen und Pfarreien gegründet oder reformiert, so auch in Stiepel. Sie wollten ihr Reich in Ordnung haben und halten. Das Gemeinwohl sollte gedeihen und blühen. Heinrich und Kunigunde wussten aber, dass das nur zu erreichen ist, wenn sowohl die Seele der vielen einzelnen Frauen und Männer in der Gesellschaft als auch „die Seele des Gemeinwesens“ „in guter Ordnung“ sind.

## Freude an Kirchen und Kapellen – Freude am Glauben

### *Das Bruchsaler Feldkirchle und seine Freunde*

**E**s gibt heute so viel an schlechten Nachrichten über die katholische Kirche, dass wir Gefahr laufen, in eine Stimmung zu verfallen, dass Gott seine Kirche verlassen hat. Dem ist natürlich nicht so, denn einerseits hat er uns ja zugesagt, allezeit bei uns zu sein bis ans Ende der Welt – und darüber hinaus gibt es immer wieder, freilich oft auch kleine Zeichen einer gelebten Frömmigkeit. Oft werden sie übersehen, und man freut sich, wenn man einen Geheimplatz bekommt.

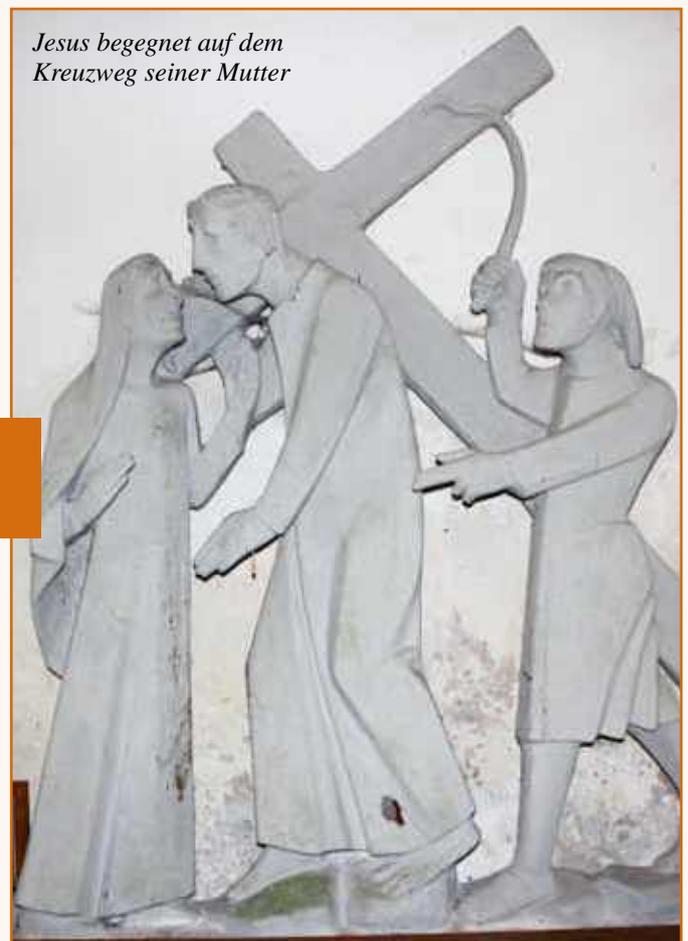
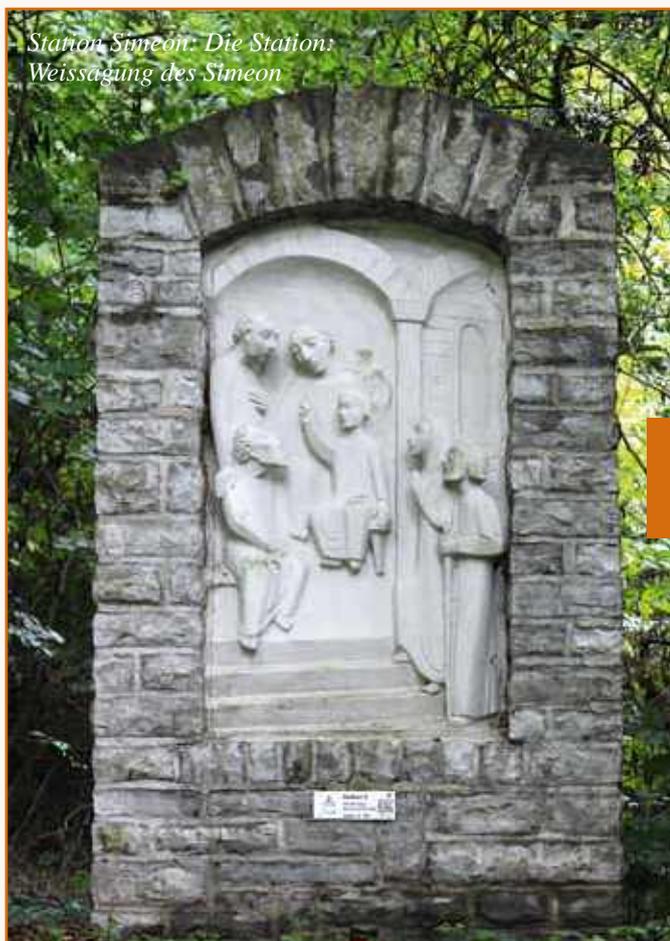
So ging es mir im vergangenen Jahr. Michael, ein Freund aus meiner Studienzeit in Freiburg, war als Jurist in Berlin in der Verwaltung tätig, ist

heute bereits in Rente und lebt in seiner Heimatstadt Bruchsal. Bei einem Besuch zeigte er mir das Feldkirchle, das etwas außerhalb des Städtchens liegt, jener badischen Kleinstadt, die besonders durch die von Balthasar Neumann gestalteten Bauwerke, das Schloss und die Peterskirche, bekannt ist. Über einen idyllischen Fußweg erreicht man das Kirchlein. An Bäumen und Maisfeldern geht es vorbei wenn man von der Straße abgebogen ist und dann gelangt man zu den sieben Stationen, die Szenen aus dem Leben der Gottesmutter darstellen. Sie stellen die sieben Schmerzen Mariens dar.

Der Grundstein für das Feldkirchle wurde im Jahr 1903 gelegt und am

27. August 1905 wurde die Kapelle vom damaligen Stadtpfarrer Josef Kunz festlich eingeweiht.

Pfarrer Josef Kunz, Jahrgang 1844, war von 1897 bis 1907 Stadtpfarrer in Bruchsal und machte sich um die Seelsorge in dieser Stadt sehr verdient, unter anderem durch den Aufbau einer Haushaltungsschule, die junge Mädchen und Frauen auf der Basis der christlichen Lehre auf Beruf und Ehe vorbereiten sollte. Dieses Haus finanzierte er zunächst sogar aus eigenen Mitteln. Um das religiöse Leben und die Volksfrömmigkeit zu fördern, errichtete er das Feldkirchle und die Stationen. Er wäre gern dort begraben wor-



Das Innere des Feldkirchle

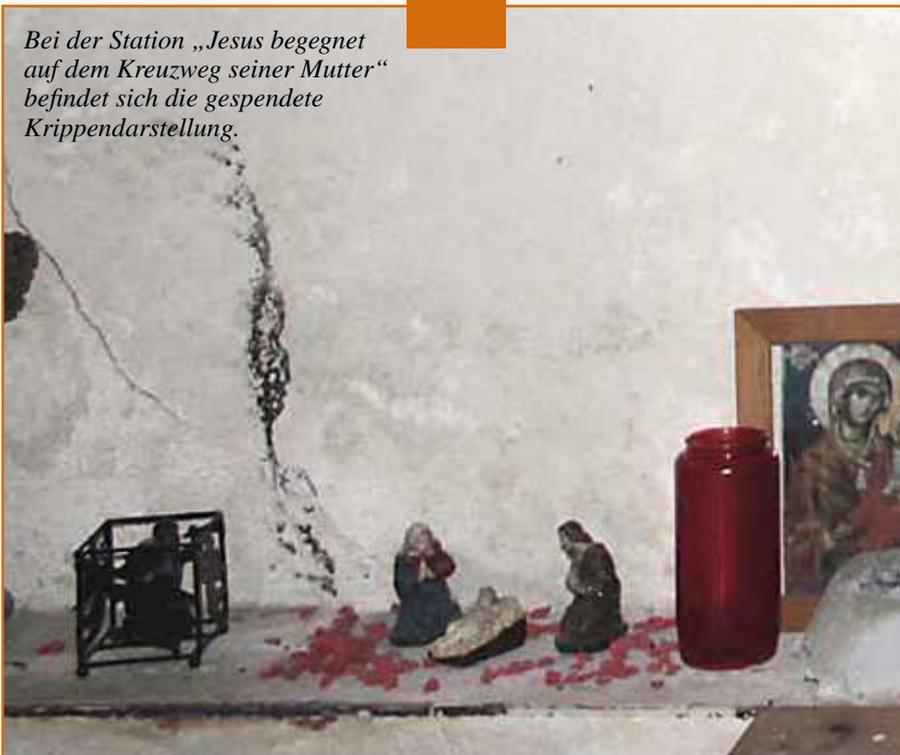


Zweiten Weltkrieg erneuert wurden. Im Jahr 1958 konnten die neuen Stationen eingeweiht werden.

Bemerkenswert ist, dass sich sowohl beim Bau des Feldkirchles und seiner Stationen wie auch bei den Renovierungsarbeiten die Bruchsaler Bürger mit großer Anteilnahme vor allem durch die Finanzierung beteiligt haben. Bei einer letzten großen Renovierung im Jahr 2019 engagierten sich die Pfadfinder der DPSG Bruchsal im Rahmen der 72-Stunden-Aktion.

Aber auch mein Freund Michael und seine Familie haben eine ganz persönliche Beziehung zum Feldkirchle. An der Station, an der Maria Jesus auf dem Kreuzweg begegnet, zeigt mir Michael vorne neben anderen kleinen religiösen Gegenständen wie Bildern oder Kruzifixen eine Krippendarstellung. „Diese kleine Krippe“, so sagt er mir, „stammt noch von meiner verstorbenen Mutter. Mein Bruder hat sie nach ihrem Tod hierhin gebracht.“ – Und dies als Zeichen der Verbundenheit der Familie mit dem Feldkirchle und dem Marienweg. Vor kurzem hat der Bruder auch noch eine Reinigungsaktion auf den Weg gebracht und finanziert. Angesprochen von einer Bekannten, das wäre eine schöne Idee, bat er drei Schüler für einen kleinen Obolus darum, die Umgebung zu reinigen – zur Freude der Bruchsaler, die hier Ruhe und Erholung – und Heimat bei Gott suchen.

Bei der Station „Jesus begegnet auf dem Kreuzweg seiner Mutter“ befindet sich die gespendete Krippendarstellung.



Für mich sind solche Erlebnisse kleine Lichtblicke. Menschen, die sich dafür einsetzen, dass Kapellen oder auch Wegkreuze nicht verwahrlosen, dass sie schön geschmückt sind und so auch Zeugnis geben von der Gegenwart Gottes. Immer wieder erlebe ich es, dass sich Familien für ein Kreuz, für eine Kapelle verantwortlich fühlen und das auch an die jüngere Generation weitergegeben wird.

Sie machen die Erfahrung, dass das Verschönern von gottgeweihten Häusern dem Leben Sinn gibt. Oft werden solche Dienste kaum beachtet, aber gerade sie sind doch von großer Wichtigkeit für das Glaubensleben – und ich bin dankbar für solche Zeugnisse. ■

den, was allerdings nicht genehmigt wurde. Dennoch erinnert auf dem Pilgerweg zum Feldkirchle an der vierten Station ein Gedenkstein an den Erbauer und verweist darauf, dass er an sich hätte hier begraben werden wollen, doch tatsächlich in einem Ehrengrab auf dem Bruchsaler Stadtfriedhof seine letzte Ruhestätte gefunden hat.

Die sieben Stationen wurden in den Jahren 1903 bis 1908 errichtet.

Sie stellen die Weissagung Simeons dar, dass Maria als Gottesmutter sehr leiden muss: die Flucht nach Ägypten, das Verlorengehen des zwölfjährigen Jesus im Tempel, was den Eltern große Sorgen machte, die Begegnung Mariens mit Jesus am Kreuzweg, die Gottesmutter unter dem Kreuz und schließlich die Pietà mit ihrem toten Sohn im Arm. Die ersten vier Stationen waren sehr der Witterung, aber auch Kriegseinflüssen ausgesetzt, sodass sie nach dem

## Die Kirche verehrt die Gerechten des Alten Bundes

**Die** Gerechten aus dem Volke Israel, vor allem die Patriarchen und Propheten, bildeten auch für die urchristliche Kirche eine Basis des Glaubens. So erläutert Paulus dazu:

„Ihr seid auf das Fundament der Apostel und Propheten gebaut. Der Schlussstein ist Jesus Christus selbst. Durch ihn wird der ganze Bau zusammengehalten und wächst zu einem heiligen Tempel im Herrn. Durch ihn werdet ihr im Geist zu einer Wohnung Gottes erbaut“ (Eph 2,20-22).

Das NT bezeugt: „Ich bin der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs“ – und es fügt hinzu: „ER

ist doch nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebenden“ (Mt 22, 32). Somit sind auch diese Erzväter des AT aus biblischer Sicht „Lebende“ in der Ewigkeit.

Vor allem der neutestamentliche Hebräerbrief erinnert uns an die Vorbilder des Alten Bundes. Er spricht davon, dass wir geistlich hinzutreten dürfen zum „himmlischen Jerusalem“ in der Gemeinschaft mit Gott, den Engeln und ausdrücklich auch mit den „Geistern der schon vollendeten Gerechten“ (Hebr 12,22).

Im 12. Kapitel ist zuvor von einer „großen Wolke von Zeugen“ die Rede, die wir „um uns haben“, deren Vorbild uns in unserem „Wettlauf“ bestärken, wobei wir „hinschauen“ sollen auf Jesus, „den Anführer und Vollender des Glaubens“. Dazu heißt es: „So wollen auch wir alle Last und die Fesseln der Sünde abwerfen. Lasst uns mit Ausdauer in dem Wettkampf laufen, der uns aufgetragen ist“ (Hebr 12,9).

Somit ehrt bereits das Neue Testament, das als göttlich inspiriertes Glaubensbuch aus der jungen Kirche des 1. Jahrhunderts entstanden ist, die Gerechten des Alten Bundes. Diese „Traditionslinie“ wurde niemals abgebrochen, sondern stets in der Christenheit beibehalten.

### „HEILIGER ABRAHAM – BITTE FÜR UNS!“

In der amtlichen Heiligenlitanei unserer Kirche werden die hebräischen Glaubensvorbilder nicht nur gewürdigt, sondern sogar um ihre Fürsprache angerufen. So werden bei einer Priesterweihe oder am Allerheiligenfest zwei alttestamentliche Gerechte eigens aufgezählt:

„Heiliger Abraham, bitte für uns!“

„Heiliger Moses, bitte für uns!“

Allgemein heißt es weiter:

„Ihr heiligen Patriarchen und Propheten –  
bittet für uns!“

Freilich gibt es gleichwohl gewisse Unterschiede bzw. Rangstufen: Die Gerechten des Alten Bundes haben kein eigenes liturgisches Fest erhalten, sondern „nur“ einen Gedenktag, eine ehrende Erinnerung. Das ist auch theologisch nachvollziehbar, denn das Neue Testament baut zwar auf dem AT auf, ist aber zugleich seine Steigerung, Vollendung und „Krönung“.

In dem lesenswerten theologischen Buch „Maria – nicht ohne Israel“ (Lohfink/Weimer) heißt es zu diesem Themenbereich auf S. 332, es habe bereits vor 500 Jah-



ABEL



NOAH

ren in regionalen Messbüchern wie dem Missale Hallense (1524) am 10. April einen Gedenktag des Propheten Ezechiel gegeben, am 24. April sei der glaubensmutigen Jünglinge im Feuerofen gedacht worden, am 14. Juni des Propheten Elischa, am 1. August der sieben makkabäischen Märtyrer-Brüder und am 30. Dezember des Königs David.

Aber auch im römischen Martyrologium (sozusagen dem vatikanischen „Heiligenkalender“) werden die Patriarchen und Propheten aus dem AT erwähnt: 29 Heilige des Alten Bundes werden darin aufgezählt.

Aber das Gottesvolk und damit die Heilsgeschichte reicht noch weiter zurück als Abraham und mit ihm das Volk Israel. Auch Noah mit seiner Arche war ein „Gerechter“, ebenso der rechtschaffene Henoah. In diesem Zusammenhang spricht man in der Theologie sogar von der „Kirche seit Abel“, also dem gottverbundenen Sohn von Adam und Eva, dessen Opfer der HERR angenommen hat.

### ==== DIE AT-OPFER ==== IN DER MESSLITURGIE

Im überlieferten, traditionellen Messritus heißt es nach der eucharistischen Wandlung im Hochgebet:

*Schaue huldvoll darauf nieder  
mit gnädigem und mildem Angesichte  
und nimm es wohlgefällig an,  
wie Du einst mit Wohlgefallen aufgenommen hast  
die Gaben ABELS, deines gerechten Dieners,  
das Opfer unseres Patriarchen ABRAHAM,  
das heilige Opfer und die makellose Gabe,  
die dein Hoherpriester MELCHISEDECH  
dir dargebracht hat.*

Dieser Abschnitt ist leicht gekürzt auch in der „neuen Messe“ enthalten – und zwar im 1. Hochgebet (es gibt bekanntlich insgesamt vier Versionen zur Auswahl), also dem sog. „römischen Messkanon“. Dort heißt es nach der Konsekration der Gaben:

*Blicke versöhnt  
und gütig darauf nieder  
und nimm sie an  
wie einst die Gaben  
deines gerechten Dieners ABEL,  
wie das Opfer unseres Vaters ABRAHAM,  
wie die heilige Gabe, das reine Opfer  
deines Hohenpriesters MELCHISEDEK.*

Mit Abel als erstem Gerechten beginnt im Grunde bereits das Gottesvolk, danach folgten der Noah-Bund, der Abraham-Bund und der Dekalog-Bund unter Moses. Diese Heilsgeschichte wurde im Neuen Bund nicht etwa verworfen, sondern in Christus bestätigt und zugleich vollendet.

### ==== MARIA ALS BRÜCKE ==== VOM AT ZUM NT

Als Besonderheit würdigt unsere Kirche die „Schwellenheiligen“, die schon vor Christi Geburt lebten und sich gleichsam auf der Brücke vom Alten zum Neuen Bund befinden; sie stehen zunächst an der „Schwelle“ und ragen dann hinein in die neutestamentliche Christenheit,

doch ihre familiäre Herkunft befindet sich noch im Alten Bund.

Diese Schwellenheiligen haben teils nicht nur einen Gedenktag, sondern sogar ein Fest in der Kirche erhalten, nämlich Johannes der Täufer am 24. Juni und der hl. Joseph sogar ein Hochfest am 19. März. Am 26. Juli wird mit Joachim und Anna der Eltern Mariens gedacht. Mancherorts wurde auch die heilige Emerentia verehrt, wie die Großmutter Mariens legendär genannt wird.

Die selige Jungfrau Maria ist im Heilswerk Gottes das persönliche Bindeglied zwischen dem alten und dem neuen Gottesvolk. Sie gehört als jüdisches Mädchen zunächst dem Alten Bund an, ihre Verwandte Elisabeth ist die Ehefrau des hebräischen Priesters Zacharias. Auch der heilige Joseph bildet als „Gerechter“ – wie er im Lukasevangelium schon vor Jesu Geburt gewürdigt wird – und als Pflegevater des Erlösers eine Brücke vom Alten zum Neuen Bund.

Zugleich handelt es sich um die ersten Gläubigen in der jungen Kirche. Durch Pfingsten wurde dieses längst vorhandene, letztlich schon mit Abel begonnene Gottesvolk neu gestärkt und zur weltweiten Mission ermutigt, aber nicht etwa erst „gegründet“.



Hubert Gindert:

## WAS IST KATHOLISCH?

**Das**, was aktuell unter dem Dach des „Katholischsein“ firmiert, erscheint als eine Kirche der grenzenlosen Vielfalt. Michael Winter bemüht sich in dem Artikel „Das ist halt (nicht) katholisch“ (4. Konradsblatt 2024, S. 4-7) den Schirm für „Katholischsein“ so weit zu öffnen, dass möglichst alle darunter Platz haben.

Jetzt, nachdem sich herausgestellt hat, dass sexuelle Missbrauchsfälle in der protestantischen Kirche in vergleichbarer Zahl vorkommen und 2023 extrem hohe Austrittszahlen aus der Kirche der „Freiheit“ mit allen Rechten für Frauen feststeht, bricht das Kartenhaus der Mehrheitsfraktion des „Synodalen Weges“ in der katholischen Kirche in sich zusammen. Nun geht es darum, alles, was im Synodalen Prozess angestrebt wurde, „katholisch“ zu taufen. Das wurde auch auf einem kirchlichen Studientag in Freiburg praktiziert. Der Studientag hatte den Titel „das ist halt (nicht) katholisch“. Die eigenartige Überschrift ging angeblich auf das Wort einer Frau zurück, die auf einer vorausgegangenen Veranstaltung auf den Bericht über eine Theologin gefallen sein soll. „Offenbar ging die Person davon aus, zu wissen, was katholisch ist und was nicht mehr katholisch ist“ (Winter). Das war ein Sündenfall in kirchlichen Relativismus.

Winter fragt: „Was macht das Katholische aus“. Statt die Frage kurz zu beantworten als Einheit im Credo, den sieben Sakramenten, den Zehn Geboten und dem Gebet Jesu zählt er die „vielen Formen und Traditionen (auf), in denen sich katholisches ausdrückt“. Er versucht, das Gemeinte an der Vielfalt der musikalischen Begleitung einer liturgischen Feier darzulegen. Aber, überall wird der Auftrag des Herrn „tut das zu meinem Gedächtnis“ vollzogen und das ist das entscheidende!

Winter versucht, das allumfassende Katholischsein mit Blick auf Kontinente, Kulturen und Geschichte, die sich in Rom oder an anderen Orten treffen und Eucharistie in verschiedenen Frömmigkeitsformen feiern, darzulegen. Aber auch hier sind die Grundelemente dieselben wie in jeder heiligen Messe.

Winter vergisst nicht, auf Gewalt und Ausbeutung in der Geschichte der Kirche hinzuweisen. Aber das ist nicht „Katholischsein“, sondern das Werk persönlich verantwortlicher Bösewichte.

Der Herr hat Petrus und dessen Nachfolger zu seinem Stellvertreter ernannt, damit sie über die Glaubenseinheit wachen. „Natürlich gehört das Petrusamt zu den Kennzeichen des Katholischseins“. Das kommt bei Winter etwas gequält rüber. Hat doch Papst Franziskus die „Reformer“ des „Synodalen Prozesses“ in Deutschland „enttäuscht“.

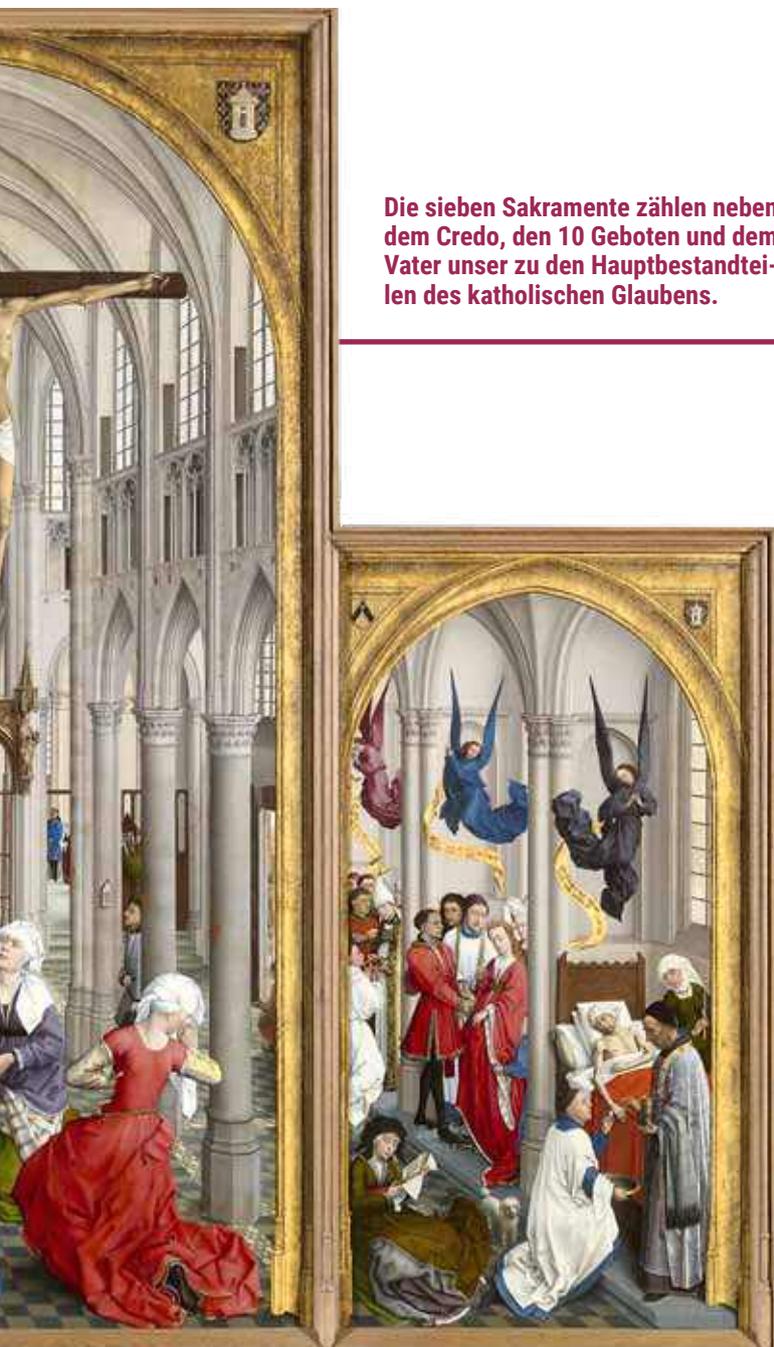
Was ist also katholisch? Das könnten Konvertiten zum katholischen Glauben wie Augustinus, John Henry Newman, Benedikta vom Kreuz beantworten, aber auch Eltern oder Religionslehrer, die ihren bewussten Glauben an ihre Kinder und ihre Schüler weitergeben.



Altar der sieben Sakramente von Rogier van der Weyden, um 1448. Linke Tafel: Taufe, Firmung, Bußsakrament;

Die Katholiken waren nie ohne Kompass. Schon vor Petrus Canisius gab es Zusammenfassungen des Glaubens. Heute haben wir den Weltkatechismus von Johannes Paul II. von 1992. In ihm werden die vier Hauptstücke des Glaubens: Credo, Sakramente, Gebote und das Gebet des Herrn im Einzelnen dargelegt und erläutert. Wer die Einführung dieses Weltkatechismus und den Widerstand mancher Theologen, Religionslehrer und kirchlicher Angestellter miterlebt hat, weil dem persönlichen „Katholischsein“ Grenzen gezogen wurden, konnte feststellen, wie groß die Opposition war.

In der Kirche hat es immer Vielfalt gegeben, z.B. in den Frömmigkeitsformen und Spiritualitäten der verschiedenen Ordensgemeinschaften. Wenn sich aber in Glaubensinhalten nicht die Bereitschaft zeigte, zur Lehre der Kirche zurückzukehren, hat man sich von ihnen getrennt. Nach dem Konzil von Nicäa 325, auf dem die beiden Naturen Christi als Glaubens-



**Die sieben Sakramente zählen neben dem Credo, den 10 Geboten und dem Vater unser zu den Hauptbestandteilen des katholischen Glaubens.**

rechte Tafel Weihesakrament, Ehe, Krankensalbung; in der Mitte das Sakrament der Eucharistie als Frucht des Kreuzesopfers

gut anerkannt wurden, haben bald nach diesem Konzil nur mehr eine Handvoll Bischöfe daran festgehalten. Es dauerte Jahrzehnte, bis die Glaubenseinheit wieder hergestellt war. Als sich England unter Heinrich VIII. wegen der angestrebten Ehescheidung des Königs von der Einheit mit der Weltkirche trennte, nahm die Kirche die Trennung hin. Die Kirche hielt trotz des Massenabfalls der Lutheraner, Calvinisten und Zwinglianer am Glauben der Kirche fest. Sie führte notwendige Reformen auf dem Konzil von Trient durch, gab aber den Glaubensirrtümern nicht nach. Die katholische Kirche musste es auch hinnehmen, dass nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil tausende von Priestern die Kirche verlassen haben, weil deren Wünsche nicht befriedigt wurden.

Die Frage, ob es wegen der fünfzehn Beschlüsse des „Synodalen Weges“ in Deutschland zu einer Spaltung und zu einem Schisma kommt, hält Winter für übertrieben. Die kon-

troversen Gruppen hätten nur eine Minderheit gebildet. „Die Mehrheit bewegt sich irgendwie dazwischen“. Wenn man aber die Abstimmungsergebnisse vergleicht, dann hatte die Mehrheitsfraktion rund 80-85% und die Minderheitsfraktion, die am Glauben der Kirche festhielt, 10-15% hinter sich. Diese Mehrheitsverhältnisse mögen auch dazu geführt haben, dass man die Vorstellungen der Minderheit nicht besonders ernst nahm. Von einem „offenen Dialog“ kann man angesichts der „niedergebrüllten Statements, der verweigerten geheimen Abstimmungen, dem ausgeübten Druck, den Extraversammlungen der Bischöfe vor Abstimmungen“ nicht reden.

Bei den Gesprächen mit römischen Vertretern der Gesamtkirche war keine Nachgiebigkeit der Mehrheitsfraktion feststellbar. Sie ist auch nicht zu erkennen, wenn man an die „Zusammenfassung der Reflexionsberichte“ aus den deutschen Bistümern nach Rom denkt. Der Forderungskatalog für die letzte Sitzung der Welsynode zeigt dies deutlich:

- „Der verantwortungsvolle und synodal rückgebundene Umgang mit Leitungsvollmacht;
- Die Stärkung des Aspekts der Gewaltenteilung in der Kirche;
- Die stärkere Implementierung von Rechenschaftspflichten der Amtsträger;
- Die stärkere Beteiligung des Volkes Gottes an der Auswahl von Amtsträgern;
- Die Zulassung von Laien zum Predigtamt;
- Die Überprüfung der Zölibatsverpflichtung von Priestern;
- Der Zugang von Frauen zu Leitungspositionen;
- Die bessere Einbindung der Frauen in der theologischen und pastoralen Ausbildung;
- Die Öffnung des Diakonats für Frauen;
- Die Diskussion über Festlegungen im Lehrschreiben *Ordinatio sacerdotalis*;
- Die Weiterentwicklung der kirchlichen Lehre zur Anthropologie;
- Die Weiterentwicklung der kirchlichen Sexuallehre;
- Die Integration von LGBTQIA+-Personen in die Kirche“.

Winter sagt „Themen, die nach den Ergebnissen der sogenannten Mitgliedschaftsumfrage (KMU) vom November 2023 würden gar keinen so großen Einfluss auf die Frage haben, ob die Menschen in der Kirche bleiben oder nicht“. Immerhin haben 2023 über eine halbe Million (rund 522000) die Kirche verlassen. Die KMU hat auch ergeben, dass nur mehr 4% sich als „gläubig und kirchenverbunden“ einschätzen. Das gibt viel Potential für Kirchenaustritte in den kommenden Jahren, mit dem Problem, ob die Kirche in Deutschland ihren aufgeblähten Personalapparat weiter finanzieren kann.

Der „Synodale Prozess“ hat zu dieser Situation gewaltig beigetragen. Vor dem dreijährigen „Synodalen Prozess“ lag die Kirchenbindung, gemessen an der Teilnahme der sonntäglichen Eucharistiefeyer, bei 10%, heute sind es rund 4%. Peter Winnemöller meint (kath.net, 28.5.2024): „Die Erosion der kirchlichen Finanzen wird in vielen Fällen die Illusion der Funktionäre einfach wegspülen. Die Mehrheitsfraktion der Synodalen sind Berufskatholiken, kirchliche Angestellte, Verbandsfunktionäre. Von ihnen wird kein Aufblühen des Glaubens kommen“.

„Eine Zukunft der Kirche in Deutschland“, wird nach Joseph Ratzinger „auch dieses Mal, wie immer, von den Heiligen neu geprägt werden. Von Menschen also, die mehr wahrnehmen als andere, weil ihr Leben weitere Räume umfasst“.

(Regensburg kath.net.)



**In** einem einsam gelegenen Kloster bei Kiew in der Ukraine lebte ein weiser und liebenswürdiger Abt mit Namen Chrysostomos. Eines Tages kam ein Pilger zu ihm und erzählte, dass er recht verzweifelt sei. „Mein Leben ist aus den Fugen geraten“, sagte er. „Schicksalsschläge haben mich getroffen. Meine bisherige Gesundheit hat sich in eine bedrückende Krankheit gewandelt. Nahestehende Mitmenschen haben sich von mir abgewandt. Nun fühle ich mich einsam und tief betrübt. Mir ist, als ob mein ganzes weiteres Leben scheitern würde.“

Chrysostomos sah mit einem tiefen Blick, wie verzweifelt und ratlos der fremde Mann war. „Betest du auch zu unserem himmlischen Vater?“, fragte er. „Ich bete ununterbrochen zu Gott und flehe ihn an, mir zu helfen: »Mein lieber, guter Vater, ich bin so hilflos und ohnmächtig. Hilf mir doch aus meiner Not heraus! Alle meine eigenen Anstrengungen erweisen sich als Fehlschläge!« Ich richte meine Gebete auch an die heiligste Jungfrau Maria. Sie möge Fürbitte einlegen und Barmherzigkeit erflehen, damit meine Not ein Ende nehme. Und ich habe ihr auch versprochen, alles zu tun, was sie sich von mir wünscht. Und glaube mir, Vater Abt, ich würde ihr die Erfüllung dieses Wunsches aus ganzem Herzen zum Geschenk machen.“

Abt Chrysostomos schwieg eine Weile. Dann sagte er: „Da wollen wir doch einmal sehen, ob uns die heiligste Jungfrau eine Antwort schenken möchte.“ Er schloss die Augen und faltete die Hände, um sich betend aus der Tiefe seines Vertrauens an die Muttergottes zu wenden. So saßen beide schweigend etwa eine Viertelstunde ganz still da. Schließ-

Reinhold Ortner:

## „DER TEPPICH DES LEBENS“

lich öffnete der Abt die Augen. Ein Lächeln umspielte seine Lippen und dann wandte er sich seinem Besucher zu. „Glaube mir – ich war unserer lieben Gottesmutter im Gebet ganz nahe“, begann er. „Es war mir, als habe sie mich mit gütigen Augen angeschaut und mir aufgetragen, dir folgende Antwort zu geben:

»Als dein Leben nach deiner Meinung begann, aus den Fugen zu geraten, weil dich Kummer, Not und Krankheit trafen, hatte Gott, unser gütiger und weiser Vater, etwas ganz Besonderes mit dir vor. Was du überhaupt nicht verstehen kannst, was dir so verworren, schmerzlich, sinnlos, ja sogar grausam erscheint, soll in Wirklichkeit ein wunderbares Kunstwerk werden, das Gott aus Liebe für dich vorbereitet hat und fortsetzen möchte. Aber Gott will es nicht alleine erstellen. Er braucht dich dazu und bittet dich, ihm dabei zu helfen.

Sogar die Menschen, die zu dir gut sind und auch diejenigen, welche dir weh tun, sind eingeplant, an diesem Kunstwerk mitzuwirken. Unser himmlischer Vater in Seiner liebevollen Güte und Vorsehung ist bei alledem ein großartiger Meister, um ein Kunstwerk zu planen und zu schaffen. Seine Pläne aber sind nicht unsere Pläne. Und Seine Weisheit, Macht und Liebe übersteigen haushoch alles menschliches Verstehen.«

„Aber worum bittet mich Gott? Wozu braucht er mich?“, fragte der Besucher. „Wie kann ich dabei helfen?“ – „Es ist einesteils ganz einfach, andernteils aber auch ganz schwer“, erwiderte Chrysostomos. „Gott ist dabei, mit dir zusammen einen kunstvollen und wertvollen Teppich zu weben. Es ist der „TEPPICH DEINES LEBENS“. Um dabei zu helfen, musst du zunächst Gott tiefstes Vertrauen schenken, damit der

„Teppich“, den Er geplant hat, die Struktur, die Er vorgibt, wunderbar schön und vollkommen sein wird.

In diesem deinem Leben siehst du von diesem Teppich nur die Rückseite. Dabei kommt es dir vor, als ob alle Fäden ohne System, ungeordnet und wirr verlaufen. Die Webvorgänge scheinen dir unter großen Mühen und leidvollen Schmerzen abzulaufen. Die Farben ergeben in deinen Augen ein Bild von Disharmonie. Du kannst auch kein Muster erkennen, geschweige denn die Schönheit eines kunstvollen Ornamentes oder eines farbenprächtigen Bildes.

Doch Gott sagt einfach zu dir: »Vertraue mir! Lasse dich nicht durch Einflüsterungen des Bösen von mir trennen! Tue in deinem Leben weiter das Gute und glaube in Liebe und Hoffnung an meine Allmacht, Weisheit und Güte! Aus meinen Plänen wird immer nur etwas Schönes und Vollkommenes entstehen. Lass dich von diesem Vertrauen niemals abbringen! Und du wirst eines Tages sehen, welch wunderbaren Lebens-teppich ich zusammen mit deiner Hilfe und deinem guten Willen geschaffen habe.«

„Aber darf ich nicht wissen und sehen, was Gott aus meinem Leben macht?“, fragte der Mann. „Ich ängstige mich doch so!“ – „Habe nur Gottvertrauen!“, entgegnete der Abt. „Spätestens, wenn du diese Welt verlassen hast und in der Ewigkeit vor Gottes Antlitz stehst, wird sich vor deinen Augen alles in wundervoller Klarheit offenbaren.“ – „Und es wird wirklich ein wunderschöner Teppich sein, der auch meine

Mitwirkung in sich birgt?“ – „Ja, ein einmaliges, ganz persönliches, wunderschönes Kunstwerk, gemeinsam von Gott und dir erstellt!“ – „Wenn das so ist, dann will ich alles auf mich nehmen und mich der weisen und liebevollen Führung unseres Herrn anvertrauen“, sagte der Mann. Tränen erlöster und froher Zuversicht schimmerten auf seinem weißen Bart. „Ich freue mich schon, wenn ich eines Tages in die Ewigkeit komme. Dann wird Gott mir unseren gemeinsamen Teppich zeigen. Und weißt du, was ich tun werde, Vater Abt? Ich werde – wenn Gott einverstanden ist – den Teppich meines Lebens unserer heiligsten Jungfrau Maria schenken. Sie soll als Erste darüber schreiten dürfen.“

„Ich glaube, das ist genau das Geschenk, das du ihr bereiten solltest“, sagte Chrysostomos. Er schloss die Augen, lächelte und flüsterte: „Mir scheint, sie freut sich schon heute darauf.“ ◦



Ursula Zöller:

## Reformer und Wegbereiter in der Kirche:

### Rabbi Eugenio Zolli Der Gottes Bettler

**Schlimme Armut begleitet ihn fast sein Leben lang und die Erinnerung an das Kreuzifix im Zimmer seines katholischen Schulfreundes. Unschuldig schien dem jüdischen Kind der Hingerichtete, sicher nicht böse. War er vielleicht der Gottesknecht Jesajas? israel Zoller wird am 17. September 1881 in Brody in Galizien geboren. Seine Mutter stammt aus einer Rabbinerfamilie, sein Vater ist ein Kaufmann, der seine Seidenfabrik in Lodz schließen muss. Von da an leiden alle Hunger.**

Der Junge ist ein sehr guter Schüler. Er studiert in Wien und Florenz Philosophie und am dortigen rabbinischen Kolleg, wird Professor, hält Vorträge in Kairo und Alexandria. Er wird Vizerabbiner in Triest, das 1918 italienisch wird, erhält die italienische Staatsbürgerschaft, heißt nun Zolli, wird Triests Oberrabbiner.

Sein Leben lang ist er vom Neuen Testament fasziniert. Immer wieder zitiert er in seiner Autobiographie „Der Rabbi von Rom“ den großen „Gefangenen des Herrn, Paulus“ und schreibt über den konvertierten Juden, ohne selbst an eine Konversion zu denken. Das Judentum ist das Zuhause seiner Seele. Aber ihre Sehnsucht bleibt. Es ist vor allem die Sehnsucht, Gottes Liebe gut genug erwidern zu können. „Der Gottes-Bettler,“ so schreibt er, „steht vor den Toren Gottes und klopft leise an, um seinen Hunger und Durst nach Gott“ zu stillen.

Nach Bekanntwerden der Nürnberger Gesetze hält der Rabbi in der Großen Synagoge von Triest eine Predigt, die diese heftig kritisiert. Daraufhin wird ihm die italienische Staatsbürgerschaft entzogen. In die

Stadt kommen immer mehr junge zionistische Pioniere, die nach Palästina wollen. Zolli kann ihnen die ersehnten Visa beschaffen.

1940 wird der Professor als Großrabbiner nach Rom berufen. Die Vertreter der Gemeinde sind zerstritten und nicht bereit, auf die Vorschläge des Neuen zum Schutz ihrer Glaubensgenossen einzugehen.

Am Abend vor dem Einmarsch der Deutschen am 9. September 1943 ruft der Rabbiner den Vorsitzenden des Verbands der Juden an – die Pförtnerin muss zum Wählen der Nummer eine Kerze halten, denn mehr Licht ist nicht erlaubt –, um zu besprechen, was nun geschehen müsse. Die Reaktion ist Gelächter, da man doch beruhigende Informationen habe.

Die Zollis müssen ihre Wohnung verlassen. Auf ihn ist ein Kopfgeld von 300.000 Lire ausgesetzt. Möglichst vielen Menschen raten sie, zu fliehen oder an die Türen der Klöster zu klopfen. Frau und Tochter kommen bei der Familie Fiorentino unter, der Rabbi geht zum Schutz aller in die dunkle Nacht. Angebliche Freunde nehmen ihn nicht auf. Zitternd vor Schwäche kehrt er schließlich in die eigene Wohnung zurück. Für einen Moment denkt er, dass er der ewig wandernde Jude sei.

Am Tag danach bittet er den Vorsitzenden der Kultusgemeinde unter anderem, alle Synagogen zu schließen, die Angestellten nach Hause zu schicken, Geld für Ausreisen parat zu halten. Schon zuvor hatte er vor allem darum gebeten, die Mitgliederlisten zu vernichten. Er wird verlacht und die Gestapo kann sich für den

Abtransport der Juden an diesen Listen orientieren.

Zolli bittet Papst Pius, der Gemeinde 15 Kilogramm Gold zu beschaffen, da sie die 50 Kilogramm, welche die SS statt 300 Geiseln verlangt, nicht aufbringen kann. Er bekommt sie noch am selben Tag. Er, seine Frau und seine Tochter bieten



sich als Geiseln an. Man solle sie auf deren Liste setzen. Am 16. Oktober werden 1.021 Juden aus Rom in Vernichtungslager deportiert. Auch zwei seiner Brüder sterben dort, ein dritter wohl im Ghetto von Leopoli.

Im Herbst 1944 legt der Rabbi sein Amt nieder. Der Professor, der wie kaum ein anderer Altes und Neues Testament kennt, wird am 13. Februar 1945 mit seiner Frau und Tochter getauft. Er nimmt aus Verehrung für Papst Pius XII. den Namen Eugenio an. Von nun an gilt Zolli endgültig als Verräter. Was er für seine Glaubensbrüder getan hat, wird gelehnet.

Du wirst sehen, sagt er seiner Frau, dem Papst wird es eines Tages genauso gehen ... ■

# Familie macht stark

## *Interview des Vorsitzenden des Familienbunds der Katholiken im Bistum Augsburg e.V. Pavel Jerabek mit dem INSA-Chef Hermann Binkert*

**Herr Binkert, wer viel TV-Serien schaut oder Zeitung liest, kann den Eindruck gewinnen, dass Familie ein Auslaufmodell oder zumindest nicht besonders „sexy“ ist. Was sagt die Meinungsforschung dazu?**

Antwort: Wir haben erst jüngst eine Familienstudie erhoben und abgefragt, wie die Deutschen zu Familie stehen: 87% der Befragten haben gesagt, dass ihnen Familie wichtig sei. Bei den Befragten mit Kindern sagen das sogar 95%.

**Frage: Lässt sich dieses „wichtig“ messen? Worin besteht der Mehrwert von Familie?**

Antwort: Wir stellen fest, dass Menschen, die in Familie leben, sich seltener einsam fühlen, seltener Depressionen haben und auch weniger anfällig für Drogen und ähnliches sind. Dreiviertel der Befragten sagen, dass die Familie ihr Gefühl von sozialer Absicherung positiv beeinflusst, wenn minderjährige Kinder im Haushalt leben, sagen das sogar 86%. Familie macht stark.

**Frage: Sicherheit ist wichtig. Aber macht Familie auch glücklich?**

Antwort: Menschen, die in Familie leben, sagen häufiger, dass sie glücklich seien, als Menschen, die keine eigene Familie haben. Welchen Stellenwert Familie hat, lässt sich aber auch an folgendem Befund ablesen: In Krisensituationen würden sich 60% der Befragten am ehesten an die Familie wenden. Mit großem Abstand folgen mit 39% Freunde, dann Beratungsstellen mit 16%, Kirche und Arbeitgeber jeweils 6%.

**Frage: Wenn sich so deutlich zeigt, wie wichtig Familie ist und dass „ohne Familie kein Staat zu machen“ ist – wie steht es eigentlich mit der gesellschaftlichen Anerkennung dafür, was Familien leisten?**

Antwort: Nur 29% der Befragten finden, dass es eine genügende Aner-

kennung für die Familie in der Politik gibt; 56% finden, dass die Bedeutung der Familie nicht genügend anerkannt wird.

**Frage: Was vermissen Familien? Wo müsste die Politik nachbessern?**

Antwort: Große Zustimmung findet die Aussage: Es sollte in einem grundsätzlich so reichen Land wie Deutschland keine sozialen Gründe geben, dass man sich gegen Kinder entscheidet. Der Staat sollte dafür sorgen, dass sich Eltern nicht ausschließlich aus finanziellen Gründen gegen Kinder entscheiden oder diese sogar vor der Geburt töten lassen.

**Frage: Familie wird unterschiedlich gelebt. Welches Modell ist das beliebteste?**

Antwort: Die Deutschen sind sehr tolerant in der Frage, wie jemand in Familie lebt. Die allermeisten, die Familie leben, leben aber das klassische Familienmodell mit Vater, Mutter, Kindern. Mit Blick auf die Entwicklung von Kindern sagen 86%, dass sie es für wünschenswert halten, wenn Kinder mit Mutter und Vater in einem Haushalt aufwachsen. Das Modell von Vater, Mutter, Kind oder Kindern hat in Deutschland eine feste Basis und das Ideal wird auch dann für gut empfunden, wenn man im Einzelfall sieht, dass es auch scheitern kann. Das bedeutet ja nicht, dass das Modell an sich falsch ist.

**Frage: Vor der Europawahl schweift unser Blick auch zu unseren Nachbarn. Gibt es Länder, die es in der Familienpolitik besser machen als Deutschland?**

Antwort: Das ist weniger eine Frage an den Demoskop, sondern mehr an den, der aufmerksam die Familienpolitik beobachtet. Aus dieser Beobachtungsposition finde ich, dass Ungarn eine vorbildliche Familienpolitik macht. Statistisch sieht man das an einer höheren Geburtenrate als in den

meisten anderen europäischen Ländern. Mit einer offensiven Politik Profamilie, die auch die notwendige finanzielle Unterstützung umfasst, werden Familien gestärkt.

**Frage: Trotzdem kommt es ja nicht nur aufs Geld an, sondern auch auf das „Klima“. Welche Folgerungen lassen sich aus ihren Erhebungen erzielen?**

Antwort: Familie ist Sehnsuchtsort und deshalb ist es wichtig, wieder engagierter und freudiger über Familie zu sprechen. Wenn Familie immer nur als „Problem“ angesehen wird, erscheint sie auch weniger attraktiv. Es gibt viel mehr Gründe, die für Familie sprechen, als dass man nur immer die problembeladene Sicht hat. Aus gesamtgesellschaftlicher Sicht ist es wichtig und bleibt eine Hauptaufgabe, eine positive Einstellung zu Kindern zu haben. Ein Land ohne Kinder ist ein Land ohne Zukunft.

*Mit freundlicher Genehmigung des Familienbunds der Katholiken im Bistum Augsburg e.V.,  
Kitzenmarkt 20, 86150 Augsburg,  
Tel.: 0821-3166-8860, E-Mail:  
familienbund@bistum-augsburg.de*



## KUBA: „ICH KANN NICHT SCHWEIGEN“

Ein Seminarist berichtet von seinem Weg vom Arzt zum Priester

**Als** Arzt im kommunistischen Kuba war Dr. Lazaro Iglesia Albiza täglich mit Leid und Tod konfrontiert. Auf die Frage der Menschen nach dem Jenseits durfte er jedoch keine Antworten geben. Also hingte er seinen Beruf an den Nagel und entschloss sich, katholischer Priester zu werden. Heute studiert er am Überdiözesanen Priesterseminar Leopoldinum in Heiligenkreuz bei Wien. Das weltweite katholische Hilfswerk „Kirche in Not“ hat mit Lazaro Iglesia Albiza über den Glauben inmitten von staatlich verordnetem Atheismus und über eine Gesellschaft ohne Zukunft gesprochen.

**Lazaro, wie kamen Sie im kommunistischen Kuba dazu, Christ und später Priester zu werden?**

Ich wurde 1995 getauft. Damals war ich sechs Jahre alt. Meine Taufe fand hinter abgeschlos-

senen Kirchentüren statt. Es war damals sehr schwierig, in Kuba den Glauben öffentlich zu leben; es war eine Zeit der Verfolgung. Nach dem Besuch von Papst Johannes Paul II. in Kuba (im Jahr 1998; d. Red.) hat sich die Lage ein wenig gebessert.

**Wie war die Situation in Ihrer Familie – wie kam es dazu, dass sie mit sechs Jahren getauft wurden?**

Mein erster Kontakt zum Glauben geschah über meine Oma; sie hat mir ein paar Gebete beigebracht. Sie hatte sich immer ihren Glauben bewahrt, auch während der harten Verfolgung in den sechziger und siebziger Jahren. Allerdings musste immer alles heimlich geschehen.

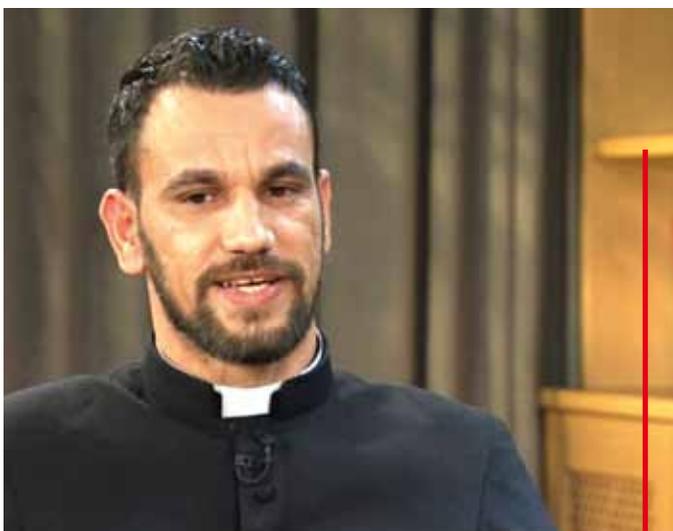
Mein Vater war Mitglied der Kommunistischen Partei. Er war dagegen, dass mich meine Großmutter an den Glauben heranzuführte. Aber er nahm es hin, weil

er nicht mit ihr darüber streiten wollte. Als meine Mutter und meine Oma dann sagten, sie wollten mich taufen lassen, ließ er es letztlich geschehen. Er wollte aber nicht dabei sein, weil er um seine Position fürchtete.

**GLAUBE NICHT NUR ALS PRIVATSACHE – TROTZ SCHWIERIGKEITEN**

**Wie ging es nach Ihrer Taufe weiter?**

Ich hatte nach meiner Taufe keinen Kontakt zur Kirche. In meinem Dorf gab es keine Pfarreiengemeinde. Erst viele Jahre später, als ich zum Militärdienst einbezogen wurde und in eine größere Stadt kam, traf ich auf katholische Jugendliche. Das hat in mir einen Bekehrungsprozess in Gang gesetzt. Danach habe ich Medizin studiert, und auch dort waren un-



Der kubanische Priesterseminarist  
Lazaro Iglesia Albiza



Ordensschwester in einem  
kirchlichen Seniorenheim auf Kuba

ter meinen Mitstudenten einige Katholiken. Ich habe erlebt, dass sie ihren Glauben nicht als Privatsache leben, sondern öffentlich – auch wenn sie dafür Schwierigkeiten bekamen.

### **Der Glaube wurde für Sie dann als angehender Arzt immer wichtiger?**

Im vierten Studienjahr habe ich in einem Krankenhaus gearbeitet. Wenn ich Todkranke oder Sterbende begleitete, dann wusste ich nicht, was ich sagen sollte. Ich konnte zwar ihre Schmerzen lindern. Aber ich spürte, dass diese Menschen Hoffnung und Kraft aus dem Glauben heraus brauchen, auch die Sakramente. Es gab damals aber nicht genug Priester in Kuba, und es war ein absolutes Tabu, einen Geistlichen zu rufen. Und da kam mir zum ersten Mal der Gedanke, dass ich vielleicht selbst als Priester arbeiten möchte.

### **Sie haben also eine Berufung verspürt, aber Sie wussten noch nicht, wie es weitergehen kann ...**

Ein Priester hat mich begleitet. Ich habe erstmal noch nicht über das Priestertum gesprochen. Ich habe nur gesagt: Ich möchte darüber nachdenken, was Gott mir sagen will. Das waren zwei sehr intensive Jahre, und dann wuss-

te ich, dass ich Priester werden möchte. Mein geistlicher Begleiter hat mich auch in Kontakt gebracht mit einer Jugendgruppe, wo sich einige dieselben Fragen nach ihrer Berufung stellten. Der Priester gab mir aber auch den Rat: „Mach zuerst dein Studium fertig, danach kannst Du dich entscheiden“.

### **„VIELE KUBANER VERTRAUEN AUF JESUS“**

**Sie haben sich entschieden und sich auf den Weg zum Priesterberuf gemacht. Aber geht das denn so einfach in Kuba?**

Es ist möglich, es gibt Seminare. Ich bin aber nicht sofort ins Priesterseminar eingetreten, weil ich dachte, es ist auch gut, einige praktische Erfahrung als Arzt zu sammeln. Der damalige Erzbischof von Havanna, Kardinal Ortega (verstorben 2019; d. Red.), hat mich dabei sehr unterstützt. Er sagte mir: „Es ist gut, wenn du auch die Arbeitssituation in Kuba erlebst. Das kann dir auch als Priester helfen.“

Ich habe dann ein Jahr in einer Arztpraxis in einem kleinen Dorf gearbeitet. Ich konnte mein Volk besser kennenlernen in dieser Zeit. Einmal im Jahr habe ich alle Familien im Dorf besucht, das war dann oft so ähnlich wie

Seelsorgebesuche. Ich habe zum Beispiel festgestellt, dass viele Familien, die nach außen ihre kommunistische Einstellung zur Schau tragen, ein Herz-Jesu-Bild in ihrem Haus hatten. Ich konnte auch teilweise mit ihnen beten. Die Realität ist oft eine andere, als sie sich nach außen zeigt. Viele Menschen in Kuba vertrauen auf Jesus.

### **Und nach diesem Jahr als Arzt sind sie dann ins Priesterseminar eingetreten?**

Ich habe dann vier Jahre in Santiago de Cuba Philosophie studiert und dann ein Jahr Theologie in Havanna. Ich habe danach eine Pause vom Studium gemacht und mir überlegt, wieder als Mediziner zu arbeiten.

### **Was war der Auslöser dieser Krise?**

Das hatte vorrangig mit der politischen Situation zu tun: Nach Fidel Castro hatte sein Bruder Raúl die Macht übernommen, ihm folgte als Staatspräsident Miguel Díaz-Canel. Die Situation auf Kuba ist seither noch schlechter geworden. Das betrifft leider auch die Situation der Kirche. Wir sind seit 60 Jahren ein sehr armes Land, das ist das einzige Ergebnis des Kommunismus. Hunderttausende Menschen haben Kuba verlassen. Im vergangenen Jahr



Heilige Messe in einer zerstörten Kirche in der Diözese Holguín



Denkmal für Fidel Castro in der Stadt Cienfuegos

sind zum Beispiel 300.000 Kubaner in die USA ausgewandert, in einem einzigen Jahr! Auch Priester und Bischöfe mussten das Land verlassen. Es ist gefährlich, über soziale Gerechtigkeit oder über Politik zu sprechen. Aber die Frage nach Gerechtigkeit und Wahrheit hängt mit der Situation zusammen, in der die Menschen auf Kuba leben, die von Hunger und Armut geprägt ist.

## „ICH MUSS DIE WAHRHEIT SAGEN“

**Die Kirche muss in solchen Situationen vorsichtig sein und versucht daher, politische Themen zu vermeiden.**

Wir müssen etwas darüber sagen. Es kommt nicht in erster Linie darauf an, welche Partei regiert, aber wir müssen den Menschen helfen. Und das führt immer wieder zu Konflikten. Ich wusste: Ich kann als Priester dazu nicht schweigen. Ich bin ein Zeuge Christi. Ich muss die Wahrheit sagen, selbst wenn die Regierung mich ins Exil schickt. Und vor diesem Hintergrund habe ich mir gedacht: Wenn ich schweigen muss, dann will ich lieber nicht Priester werden, sondern wieder als Arzt arbeiten.

**Sie sind aber dann doch ihrem Weg zum Priestertum treu geblieben...**

In dieser Situation habe ich den Gründer einer Gemeinschaft in Ecuador kennengelernt, der mir sagte: „Wenn du noch Priester werden willst, dann komm zu uns, du kannst hier arbeiten.“ Für mich war es wichtig, das Evangelium weiter zu verkünden, ohne die Einschränkungen, die es aktuell nicht nur auf Kuba, sondern auch in Venezuela und Nicaragua leider gibt. Der zuständige Bischof aus Ecuador hat mich dann für die letzten Abschnitte meines Studiums nach Heiligenkreuz geschickt. Ich bin sehr glücklich, hier zu sein, und in meinem Herzen fühle ich mich auch immer noch in Kuba.

**Sie haben Ihre Heimat verlassen und werden später in Ecuador tätig sein. Sehen Sie denn noch irgend-eine Zukunft für Kuba?**

Mit dem Kommunismus gibt es keine Zukunft. Das hat Europa doch auch erlebt. Leider haben viele Menschen das vergessen. Deshalb setzen sich immer wieder Tendenzen dieser Ideologie durch. Ich denke, wir müssen uns für die Gerechtigkeit und Freiheit unserer Völker nicht nur mit Worten einsetzen. Kuba hat „Freunde“, die noch viel stärker sind: Iran, Nordkorea, Syrien, China, Russland. Doch mit solchen „Freunden“ gibt es keine Zukunft.

Gerade mit Blick auf Europa habe ich aber auch Hoffnung:

In Ostdeutschland, in Polen, Ungarn oder der Slowakei konnte der Kommunismus überwunden werden. Es hat mich sehr bewegt, als ich in Berlin vor dem Brandenburger Tor stand. Die Freiheit hat trotz allem gesiegt. Es gibt hier Zukunft, es gibt eine wirtschaftliche Entwicklung. Und das wünsche ich mir auch für mein Land. Denn Kuba hat der Welt viel zu geben. ○



Bitte unterstützen Sie die Ausbildung von Priestern im kommunistischen Kuba und die Arbeit der Kirche im Land mit Ihrer Spende – online unter: [www.spendenhut.de](http://www.spendenhut.de) oder auf folgendes Konto:  
Empfänger:  
KIRCHE IN NOT  
LIGA Bank München  
IBAN: DE63 7509 0300  
0002 1520 02  
BIC: GENODEF1M05  
Verwendungszweck: Kuba



Taufe einer Kubanerin



Junge kubanische Christen mit dem Katechismus und der Kinderbibel von „Kirche in Not“

## Die Redaktion erreichte folgendes Schreiben von einem Priester aus Kuba:

**Die Lage in Kuba** ist verzweifelt mit häufigen Stromausfällen, einem Mangel an Grundnahrungsmitteln, Ansteigen von Preisen usw. Um zu verstehen, wie wir diese Situation ändern können, können wir uns ansehen, wie radikale Regime wie der Nationalsozialismus und der Kommunismus in der Vergangenheit überwunden wurden. Der Schlüssel war die Weihe an das Unbefleckte Herz Mariens und die Rückkehr zu Gott.

Die Antwort mag überraschen. Aber die Geschichte zeigt, dass die Marienweihe und die Umkehr zu Gott die Antwort der gläubigen Katholiken auf schwierige Situationen war und auch immer sein wird. Dies möchte ich anhand der folgenden Ausführungen aufzeigen.

### Historische Beispiele:

**Zweiter Weltkrieg:** Vor 1942 gewannen die Nazis die meisten Schlachten. Nachdem Papst Pius XII. jedoch am 31. Oktober 1942 die Welt dem Unbefleckten Herzen Mariens geweiht hatte, wendete sich das Blatt. Entscheidende Schlachten wie Al-Alamein und Stalingrad wurden von den Nazis verloren.

**Stalinismus:** Stalin änderte seine Haltung gegenüber der Kirche nach der Weihe im Jahr 1942 und erlaubte die Restaurierung und den Bau neuer Kirchen.

**Österreich:** 1946 begann Pater Petrus Pavlicek eine Gebetskampagne für die Befreiung Österreichs von der sowjetischen Besatzung. 1955, nach Jahren des ununterbrochenen Gebets, zogen sich die Sowjets unerwartet zurück.

**Sowjetunion:** Auf die weltweite Weihe von Papst Johannes Paul II. im Jahr 1984 folgten Ereignisse, die 1991 zum Zusammenbruch des Kommunismus führten. Die Explosion in Seweromorsk am 13. Mai 1984 war ein Wendepunkt, der die sowjetischen militärischen Fähigkeiten

schwächte. Tschernenko blieb nichts anderes übrig, als den USA neue Abrüstungsverhandlungen anzubieten.

Seit dem Ende des Kalten Krieges im Jahr 1989 herrschte in Europa ganze 33 Jahre lang Frieden, bis zum russischen Einmarsch in die Ukraine.

Dieser kurze Blick auf die Geschichte zeigt uns, dass Gott der Herr der Geschichte ist und dass er gerne durch die Muttergottes handelt, unter der Anrufung des Unbefleckten Herzens Mariens, wie es in Fatima angekündigt wurde.

### Übertragung auf Kuba:

In Kuba wird die Jungfrau Maria unter dem Titel „Unsere Liebe Frau der Nächstenliebe“ angerufen. Wird sie nicht auf den Schrei ihrer kubanischen Kinder hören, die in Armut, Hunger und Verzweiflung leben? Wenn wir viele Beter anspornen, die jeden Tag um ihren Schutz und die notwendigen Veränderungen flehen, wird sie dann nicht reagieren?

Meine Erfahrung in Kuba hat mir gezeigt, dass es ein tiefes Vertrauen in „Unsere Liebe Frau der Nächstenliebe“ gibt. Warum nicht den Versuch einer Weihe Kubas mit allen Bischöfen und sogar mit der Einladung von Papst Franziskus anregen, um das kubanische Volk aus den Händen der Diktatur zu befreien? Vertrauen wir auf die Fürsprache unserer Mutter, die uns helfen will, aber unsere Hände braucht.

Das Erstaunliche ist, dass Fidel Castro sich der Notwendigkeit des Übernatürlichen bewusst war. So ist er schon vor der Revolution, und auch danach, in den Kongo gefahren und hat dort mit afrikanischen Schamanen Rituale gemacht, die später als „Voodoo Schutz“ bekannt wurden. Nach Angaben des kubanischen Geheimdienstes hat Fidel Castro 638 Mordanschläge überlebt. Er war sich bewusst,

dass man auch mit dem Übernatürlichen arbeiten müsse, um Erfolg zu haben. Leider hat er jedoch die falsche Seite erwählt.



So lade ich alle ein, die Weihe Kubas an das Unbefleckte Herz Mariens zu unterstützen mit folgendem GEBET:

Oh Mutter aller unserer Völker und Mutter Kubas.

Du kennst die Leiden und Hoffnungen deiner Kinder. Wir vertrauen dir und weihen Kuba und die ganze Welt deinem Unbefleckten Herzen.

Erlöse uns von Hunger, Krieg, Ungerechtigkeit, Korruption und allen Formen des Bösen. Halte Fürsprache bei deinem Sohn, damit Kuba wahre Freiheit und Frieden erfahren kann.

Lass einmal mehr dein mächtiges Eingreifen in die Geschichte der Menschen sichtbar werden.

Empfange, oh Unbeflecktes Herz Mariens, unsere Weihe an deine Kinder, die zu dir flehen.

Getrud Blobner:

## Wie ich Medjugorje erlebt habe

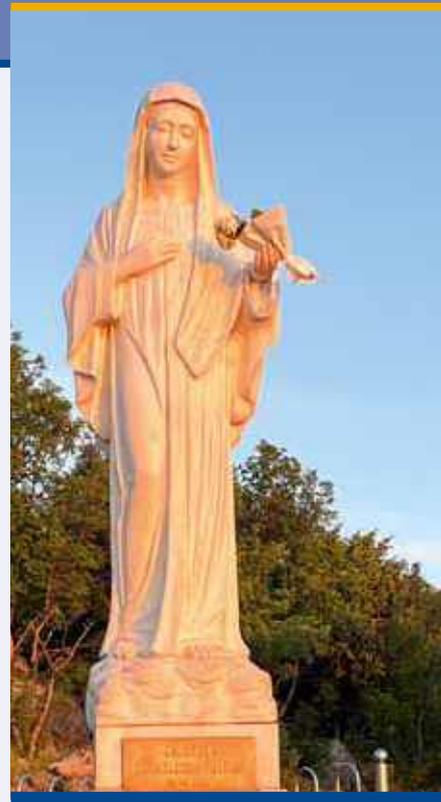
Wir waren 42 Pilger, die voller Vorfreude der Muttergottes, genannt Gospa, entgegensahen. Nach Landung und Busfahrt in Bosnien-Herzegowina und Medjugorje bezogen wir unser Hotel in unmittelbarer Nähe zur großen Kirche. Im Anschluss an das Abendessen besuchten wir um 18:00 Uhr die Messe in kroatischer Sprache. Für die Deutschübersetzung war ein kleines Radio hilfreich. Wir hatten keine Chance, in die Kirche zu kommen, denn die war wegen Überfüllung geschlossen. Deshalb nahmen wir auf den Sitzplätzen im Außenbereich Platz. Die Messe dauerte eine Stunde und wir hörten eine gute Predigt. Danach wurde der Friedensrosenkranz gebetet, der sich aus dem Glaubensbekenntnis, danach sieben Mal Vaterunser, Gegrüßet seist du Maria und dem Ehre sei dem Vater zusammensetzt.

Am Donnerstag wurden wir schon um 7:15 zum Morgenlob hinter der Kirche erwartet. Gestaltet wurde es von Pfarrer Thomas Demel und seinen

Helferinnen. Wir sangen ergreifende Lieder. Die deutsche Messe gestaltete sich emotional, lockerer als in Deutschland. Das Singen und Beten mit der guten Predigt gingen ans Herz.

Nach einem längeren Fußmarsch kamen wir zur Oasis Della Pace (Oase des Friedens), einer Gemeinschaft, welche zusammen ein gottgeweihtes einfaches Leben in Gebet, Arbeit und Studium führt. Sie beten für den Frieden in der Kirche und der ganzen Menschheit. Dort hörten wir das Glaubenszeugnis von Sr. Maria Dulcissima. Sie berichtete über die Zeit, als sie vor 28 Jahren zum Orden kam.

Um 14:00 Uhr wurden wir von unserer örtlichen Reiseleiterin Viki bei der Gospa erwartet. Sie berichtete alles über die Seherkinder, beantwortete unsere Fragen und zeigte uns die Anlage. Wir erfuhren, dass die Kirche ursprünglich größer geplant war. Aufgrund von Bedenken wurde sie mit 600 Sitzplätzen gebaut, da man annahm, dass niemals so viele Leute kämen. Zusätzlich hat die Kirche außerhalb 15.000 Sitzplätze.



Wir besuchten den Friedhof mit dem Grab von Pater Slavko Barbaric, dem Pater, der Medjugorje als Wallfahrtsort bekannt gemacht hat. Er war ein glühender Verehrer der Gottesmutter, half der Gemeinde viel und lebte das Evangelium nach den Botschaften der Gospa. Er verhalf vielen Menschen zu ihrer Bekehrung. Jeden Tag ging er auf den Erscheinungsberg und den Kreuzberg und 1999, kurz vor seiner Versetzung zu einer anderen Pfarrei, führte er eine Pilgergruppe auf den Krizevac (Kreuzberg). Er bekam plötzlich starke Brustschmerzen. Ein Arzt, der sich in der Pilgergruppe befand, bemüht



te sich um ihn, konnte ihn aber nicht retten. Er verstarb auf dem Kreuzberg. Heute erinnert ein in Stein gefasstes Bronzerelief an Pater Slavko.

Am Freitag erwartete uns Goran Curkovic, der vor uns sein Glaubenszeugnis ablegte. Anhand seiner Erzählungen konnte man feststellen dass er nach vielem Drogenkonsum, mehreren Selbstmordversuchen und Gefängnisaufenthalten von Gott die Chance bekam, an der Hand der Gottesmutter zum Glauben zurückzufinden.

Abends stiegen wir den steilen und gefährlichen Erscheinungsberg hinauf und beteten an den verschiedenen Stationen den Rosenkranz. 1989 wurden Bronzereliefs des italienischen Bildhauers Prof. Carmelo Puzzolo mit den freudigen und schmerzhaften Geheimnissen des Rosenkranzes aufgestellt. Nach einem Gebet zur Gospa konnten wir die Aussicht auf Medjugorje und Umgebung genießen und erlebten dabei einen wunderschönen Sonnenuntergang.

Am Samstag machten wir uns schon um 6:00 Uhr in der Früh auf den Weg zum Kreuzberg. Während des Aufstiegs beteten wir an jeder Kreuzwegstation. Das 8,54 m hohe Betonkreuz wurde 1934, anlässlich des 1900. Jahrestags der Leiden Jesu aufgestellt. Es wurde auch eine Reli-

quie eingebaut, die ein Geschenk aus Rom war.

Die Gottesmutter hat heute am 25.05.2024, durch die Seher zu uns gesagt: „Meine lieben Kinder, ihr seid noch fern. Deshalb bekehrt euch von neuem und wählt den Weg der Heiligkeit und der Hoffnung, damit Gott euch Frieden in Fülle gibt.“

Das Konzert von Melinda Dumitrescu stand nachmittags auf dem Programm. Nach ihrem Studium kam sie nach Medjugorje und seither spielt und singt sie nur mehr für die Gottesmutter. Ein Pater der Franziskaner bereitete uns am späteren Nachmittag für die Marienweihe vor. Es war sehr feierlich.

In der Kirche steht übrigens die Figur der Gottesmutter von Lourdes, die vor vielen Jahren, noch vor den Marienerscheinungen, in der Umgebung gefunden wurde. Als sie restauriert und die Farbe entfernt wurde, stand auf ihrer Brust Mir, Mir, Mir. Das bedeutet Friede, Friede, Friede.

Übrigens, in Medjugorje führen alle Leute, Einheimische und Fremde sichtbar einen Rosenkranz mit.

Zur Feier des Dreifaltigkeitssonntages bekamen wir privat, noch vor der deutschen Messe im Gelben Saal, einen Einzelsegen vom 78jährigen Erzbischof und ständigen Vertreter des Vatikans in Medjugorje, Aldo Cavalli.

Danach fuhren wir nach Mostar. Die Kirche, die wir dort besichtigten,

wurde im Krieg beschädigt. Sie ist wieder fertiggestellt und mit Mosaiken modern ausgestaltet.

Ich besuchte auch eine kleine Kapelle, die dem Mönch Hl. Charbel Makhlouf aus dem Libanon geweiht ist. Auf ihn gehen viele Heilungen zurück. In Medjugorje befindet sich eine Reliquie des Heiligen.

Wir hörten das Glaubenszeugnis von Nancy und Patrick. Hier zeigt sich, dass alles Fügung ist. Sie verkauften alles, was sie besaßen, und bauten sich ein neues Leben in Gebet und Wohltätigkeit in Medjugorje auf. Wir gingen an diesem Abend noch das letzte Mal in die kroatische Messe.

Am Abreisetag feierten wir die hl. Messe in der Kapelle der Gemeinschaft „Königin des Friedens“, verließen Bosnien-Herzegowina und landeten in Stuttgart. In Klosterlechfeld angekommen, lud uns der begleitende Pfarrer Demel zum Ausklang noch zu einem kleinen Abendessen im Klostergarten ein. Voller Eindrücke und überwältigt von dem Erfahrenen kam ich in Kaufering an.

Am dritten Tag der Erscheinungen, am 26. Juni 1981, rief die Muttergottes zum ersten Mal mit diesen Worten zum Frieden auf.

„Friede, Friede, Friede – und nur Friede! Zwischen Gott und den

Menschen soll wieder Friede sein! Friede soll unter den Menschen sein!“ ♦



## Wie kann eine Gesellschaft unterschiedlicher Geschichte und Kultur zusammengehalten werden?

Wie man eine Gesellschaft unterschiedlicher Geschichte und Kultur in einer befriedeten Gemeinschaft zusammenhalten kann, ist seit Beginn der 60er Jahren in Europa ein wichtiges Gesprächsthema. Bassam Tibi ist eine profilierte Stimme in der Islam- und Migrationsdebatte. Wer ist Tibi Bassam? Er stammt aus einer gelehrten Familie in Damaskus. Als Kind lernte er den Koran auswendig. 1962 kam er nach Frankfurt und studierte Philosophie bei den Professoren Adorno und Horkheimer. Dieses Studium bezeichnet er als seine zweite Offenbarung. Er lernte die jüdisch-deutschen Vorstellungen von Ernst Bloch kennen. Tibi Bassam bezeichnet sich als Kantianer. Dessen Kernsatz „Wage deinen Verstand zu gebrauchen!“ brachte ihn dazu, sich von der Scharia zu lösen und den Koran historisch-kritisch zu lesen. In 22 islamischen Ländern lehrte und forschte er über die Kenntnis des hohen Zustands islamischer Lehre vor dessen Niedergang im 13. Jahrhundert. Tibi Bassam sagt „seitdem ist die islamische Welt heute in einem schlechteren Zustand als zu Beginn des kulturellen islamischen Niedergangs. Tibi Bassam kennt auch die islamischen Reformdenker des 20. Jahrhunderts. Diese haben, nach Tibi Bassam, wichtige Reformen zum Ausdruck gebracht, die den Koran als „spirituelle Botschaft“ aber nicht als „gesellschaftliche Anleitung“ verstanden haben.

Tibi Bassam vermisst eine deutsche Leitkultur. Er meint: „In Deutschland gibt es einen starken ideologischen Widerstand gegen die Erkenntnis, dass eine Gesellschaft eine klare Identität und klare Wertordnung braucht, wenn sie große Gruppen von Zuwanderern aus anderen Kulturen integrieren will.“ Seine Konzeption einer europäischen Leitkultur wird weitgehend abgelehnt. Ihm geht es um die Werte der Aufklärung. Unser Rechtsstaat arrangiert sich inzwischen mit Polygamie und Kinderehen und nimmt es hin, dass Streitigkeiten im Clan-Milieu von Friedensrichtern nach der Scharia geregelt werden.

## Auf dem Prüfstand

Tibi Bassam führt das Verhalten deutscher Justiz auf die NS-Vergangenheit zurück. Dieses Bewusstsein lässt sich von Schuldgefühlen leiten und „riskiert den Zusammenhalt des Gemeinwesens“. Er meint, viele verwechseln eine „offene Gesellschaft mit offenen Grenzen und grenzenloser Toleranz“. Tibi Bassam hält kulturelle Unterschiede für möglich. Aber es müsse kulturelle Regeln geben, die nicht mit Verweis auf Religionsfreiheit außer Kraft gesetzt würden. Umgekehrt muss das Land die, die dauerhaft bleiben wollen, auch als Staatsbürger anerkennen und behandeln. Eine ausgrenzende Identität dürfe es nicht geben. Tibi Bassam will sich an den Realitäten orientieren und meint „dass vier Fünftel der hiesigen Muslime überhaupt keine Deutschen sein wollen“. Er führt das teilweise auf ihr Religionsverständnis zurück, das aus religiösen Gründen einen „Euro-Islam“ nicht duldet.

Nach dem „US-amerikanischen PEW-Institut“ wird 2050 ein Fünftel der deutschen Bevölkerung muslimisch sein. Aus diesem Grund sind Lösungen für ein befriedetes Zusammenleben in Deutschland existenziell wichtig. Aber wie soll eine europäische Leitkultur in Deutschland tragfähig sein, wenn lt. Tibi Bassam vier Fünftel der islamischen Bevölkerung kein Interesse zeigen, sich politisch zu integrieren und andererseits bei der einheimischen Bevölkerung ein ausgeprägtes Kultur- und Geschichtsbewusstsein fehlt? Perioden, wie die zwölfjäh-

rige NS-Vergangenheit sollten das Bewusstsein hoher kultureller Leistungen nicht auslöschen. Es ist aber eine Aufgabe der Schule und der Medien, das wieder ins Bewusstsein zu bringen.

*Quelle: Katholische Sonntagszeitung für Deutschland Nr. 18, 4./5. Mai 2024*

Was das zukünftige Zusammenleben von Christen, Moslems und nichtgläubigen deutschen Bürgern betrifft, möchte ich noch einen „unverdächtigen“ Hinweis von Seyran Ates beifügen. Seyran Ates ist Rechtsanwältin, Menschenrechtsaktivistin sowie Mitbegründerin der liberalen Ibn Rushd-Goethe-Moschee in Berlin. Sie sagt u.a. „an Deutschen Schulen haben muslimische Kinder den Religionskrieg schon lange gewonnen. Einer nichtrepräsentativen Erhebung des Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen zufolge sagt eine Mehrheit muslimischer Schüler (67,8%): »Die Regeln des Korans sind mir wichtiger als die Gesetze in Deutschland«. Knapp die Hälfte (45,8%) glaubt, ein islamischer Gottesstaat sei die beste Staatsform ... Die Situation ist dramatisch. Manche Schulen würde ich sogar als islamistische Hochburgen bezeichnen. Die Allgemeinbildung hat sich schon lange aus vielen Schulen verabschiedet. Der Islam hat den höchsten Stellenwert. Der ganze Tagesablauf wird an die Religion angepasst, so mangelhaft das Wissen auch sein mag ... Dazu kommt vielleicht der entscheidende Faktor: Kinder und Jugendliche haben einfach Angst, Außenseiter zu sein. Ausgrenzung und Mobbing sind keine einfache Sache ...“

*Quelle: Katholische Sonntagszeitung für Deutschland, 18./19. Mai 2024, Nr. 20, S. 8.*

*Hubert Gindert*

## Das kann auch Deutschland treffen!

„Hilfe, wir haben unsere Stadt geschrumpft!“ Die Überschrift, die der Autor Felix Lill seinem Text in der AZ vom 22.05.24 gegeben hat, versteht man besser, wenn man auch den Untertitel zur Kenntnis nimmt: Noch wächst die Bevölkerung in Deutschland, aber nicht mehr lan-

ge. Dann könnte das eintreten, was Japan schon durchmacht. Dort sind ganze Orte vom Aussterben bedroht“. Im Text heißt es noch präziser: „Japans Einwohnerzahl erreichte im Jahr 2008 mit 128 Mio. Menschen ihren Höchststand. Seitdem ist sie um 2% auf 125,4 Mio. gefallen. Hochrechnungen gehen davon aus, dass 2070 noch 87 Mio. Menschen in Japan leben werden ... In der Bundesrepublik Deutschland soll die Gesamtbevölkerungszahl, Prognosen zufolge, bis etwa 2040 noch leicht ansteigen. Allerdings sind die regionalen Unterschiede gewaltig ... Die Bevölkerung wird älter und älter und – wird schrumpfen!“

Der Autor weist auf den nach dem Zweiten Weltkrieg einsetzenden Babyboom hin mit sehr hoher Geburtenrate. Doch der schnelle Rückgang seit den 1968er Jahren läuteten das Abflauen des Booms ein. Es trat in der BRD ein, was Japan feststellte, die Geburtenrate sank unter die Reproduktionsrate von 2,1 – die nötig wäre – um die Bevölkerungszahl konstant zu halten. Statt die eigentlichen Ursachen zu nennen, dass wir seit Jahrzehnten zu wenig Kinder haben, wird das Problem weder von Politikern, Wirtschaftsleuten und selbst von Wissenschaftlern nicht angesprochen. Man spricht vom demographischen Wandel, als ob sich in deutschen Familien ein Gespenst eingeschlichen hätte, das dazu geführt hat, dass immer weniger Kinder geboren werden.

Die Probleme, die sich der schrumpfenden Gesamtbevölkerung in Japan stellen sind das, was der Vizebürgermeister von Yokoze, Masakuni Inoue, anspricht. Er tut das stellvertretend für 743 weitere Städte in der gleichen Situation: „Wie bewahrt man Infrastruktur vor dem Zerfall, wenn sie von immer weniger Personen genutzt wird ... Die Bewahrung von einmal errichteten Strukturen wird zu unserer großen Herausforderung“. Jetzt für Japan und ab 2040 auch für die Bundesrepublik.

*Hubert Gindert*

### **Frühjahrsputz im Familienrecht**

Ulrich Hoffmann ist Präsident des Familienbunds der Katholiken in Deutschland. Er spricht vom

„Frühjahrsputz im Familienrecht“. Denn das Familienrecht habe sich in den vergangenen Jahren gewandelt. „Die geplanten Novellierungen hätten das Ziel, den gelebten Alltag besser abzubilden“. Was hat sich geändert? Jetzt bringt der Vater oder die Mutter das Kind am Morgen in die Kita und holt es dort wieder ab. „Teilweise ist das Kindeswohl zu wenig im Blick“. Hier hat der Präsident des Familienbundes Recht. Wenn er aber behauptet: „Im Sinne des Kindes ist es richtig, dass der Weg zur rechtlichen Elternschaft für lesbische Eltern leichter werden soll“, dann muss man ihm widersprechen. Die Frage, ob das Kind am liebsten von den eigenen Eltern großgezogen wird oder von lesbischen Eltern, von denen mindestens ein Partner nicht Vater sein kann, kann nur das Kind beantworten. Wenn die Frage im Sinne von Ulrich Hoffmann verrechtlicht wird, hat das Kind noch weniger Möglichkeit, sich dagegen zu stellen. Soll hier auf leisen Sohlen zementiert werden, was auf dem „Synodalen Prozess“ mit der Forderung nach gleicher Qualität aller Formen der Sexualität gefordert wurde? Ulrich Hoffmann fordert weiter: „Dem Rechtsinstitut der Ehe soll nun ein weiteres an die Seite gestellt werden: Die Verantwortungsgemeinschaft“. Heißt das für Ulrich Hoffmann, dass die Ehe keine Verantwortungsgemeinschaft ist?

Von einem Präsidenten des katholischen Familienbundes würde man sich mehr erwarten als das Hinterherlaufen von Trends. In unserer Verfassung, deren 75jährige Gründung zur Zeit gefeiert wird, steht in Artikel 6,2: „Pflege und Erziehung der Kinder sind das natürliche Recht der Eltern und die zuvörderst ihnen obliegende Pflicht“.

Der Präsident des katholischen Familienbundes könnte auch daran erinnern, was der katholische Glaube zur „Ehe in der Schöpfungsordnung“ sagt: ... „Die Berufung zur Ehe liegt schon in der Natur von Mann und Frau, wie diese aus den Händen des Schöpfers hervorgegangen sind. Die Ehe ist nicht rein menschliche Institution“ ...

Quelle: Katholische Sonntagszeitung für Deutschland 25./26. Mai 2024, Nr. 21, S. 8

*Hubert Gindert*

### **Wer wird noch Priester?**

Der durchschnittliche Neupriester ist 37 Jahre alt, in Deutschland geboren und ohne Migrationshintergrund. Er kommt aus einem konservativen und kinderreichen Elternhaus. Reformanliegen, wie der „Synodale Weg“, trägt er nicht mit und scheint „mit den Welten der modernen Gesellschaft zu fremdeln“. Priester wurde er vor allem aufgrund seiner Spiritualität. Viele wollen Seelsorger sein, aber nicht Chef oder Manager. Auf der Vorstellung der Studie „Wer wird Priester?“ im Auftrag der deutschen Bischöfe, hat das Zentrum für angewandte Pastoralforschung alle 847 Priester, die von 2010 bis 2021 geweiht wurden, angefragt. 17,8% haben geantwortet. Direktor Sellmann meint, diese Priester „werden wenig dazu beitragen, Kirche und Gegenwartsgesellschaft einander kreativ zu erschließen“. Max Bauer, einer von ihnen, Pfarrer im oberbayerischen Ehekirchen, sagt von sich: „Manchmal denke ich mir, ich habe relativ wenig von der Welt mitbekommen. Aber ich mag den Herrgott gern und ich mag die Leute gern – als Priester kann ich beides verbinden“. Was wollen wir mehr als „Seelsorger“? Politiker und Manager haben wir schon genug. Der Patron der Priester ist Jean Marie Vianney. Er hat eine heruntergekommene Pfarrei wieder zur Blüte gebracht. Ganz Frankreich kam zu ihm. Er hat die Menschen dazu gebracht, das Wort Jesu umzusetzen: Kehre um, denke um! Solche Priester brauchen wir!

*Hubert Gindert*

### **Können wir auf die 75jährige Verfassung „ohne Wenn und Aber“ stolz sein?**

Die Euphorie über 75 Jahre Grundgesetz ist nahezu allumfassend. So schreibt bspw. Peter Müller in der Augsburger Allgemeinen Zeitung (AZ) vom 18.5.24: „Das Grundgesetz hat Deutschland geprägt – im besten Sinne. Von der starken Stellung der Menschenrechte nach der Nazi-Barbarei über die Liberalisierung einer vermufften Gesellschaft, die auf einmal mehr Demokratie wagen wollte ... Das Grundgesetz ist einer der wenigen Einträge in der

## Titelbildbeschreibung



### Der hl. Christopherus

Die Legende des hl. Christopherus, wie sie in der *Legenda aurea* des Jacobus de Voragine (1228/29 – 1298) steht und hier zu sehen ist, war früher allgemein bekannt. Deshalb braucht hier auf den Bildinhalt nicht eingegangen zu werden. Es wurde geglaubt, dass jemand, der an dem Tag, an dem er das Bild des hl. Christopherus anschaut, nicht sterben wird. Deshalb befand sich das Bild dieses Heiligen oft überproportional groß in vielen Kirchen, besonders nahe des Ausganges, und sollte ein „eye catcher“ sein.

Vorbild für dieses hier abgebildete Bild ist ein seitenverkehrtes Gemälde, welches der peruanische Maler Basilio Santa Cruz Pumacallae (1635-1710) malte. Er war stark vom spanischen Malstil beeinflusst. Sein Christopherus hängt heute in der Kathedrale in Cusco in Peru. Zurück geht dieses Bild auf ein Meisterwerk von Matteo Pérez de Alesios (1547 – um 1628), das noch heute eine der Wände der Kathedrale von Sevilla in Spanien ziert und mit „1584“ signiert ist. Pérez reiste nach Peru. Im Jahr 1616 malte er eine Reihe von Bildern für die Kathedrale von Lima; u.a. wiederholte er die Figur des „sevilianischen hl. Christophorus“ (heute verschwunden).

Die Geschichte dieses Bildes zeigt den europäischen Kulturexport von Spanien in seine Kolonien, wie hier in das Vizekönigtum Peru. Es zeigt auch, wie rasch diese Kultur „in der neuen Welt“ aufgenommen, angeeignet und mit der heimischen Kunst verbunden wurde.

Alois Epple

deutschen Geschichte des vergangenen Jahrhunderts, auf den die Deutschen ohne Wenn und Aber stolz sein können ...“

Wirklich „ohne Wenn und Aber“?

Mit dem Abtreibungsstrafrecht seit 1974 und wegen der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts, das diese Reformen mit dem Grundgesetz vereinbar erklärte? Das Lebensrecht der Ungeborenen wurde von den Reformen des Paragraphen 218 StGB der Verfügungsgewalt der Schwangeren anheimgegeben. Die Mehrheitsmeinung des Bundsparlaments wurde gebilligt. Seit der ersten Reform des Paragraphen 218 StGB vor 50 Jahren sind nach der Statistik rund 13 Mio. Kinder im Mutterleib getötet worden. Nach Meinung von Fachleuten müsste diese Zahl verdoppelt werden.

Der Sozialethiker Manfred Spieker fordert deswegen, und auch wegen der Debatte um ein Menschenrecht auf Abtreibung, das Lebensrecht in Artikel 2 Abs. 2 GG um ein Recht auf Geburt zu ergänzen.

*Quelle: Alfa Lebensforum 149, S. 4-7.*

Hubert Gindert

## Zu den Europawahlen vom 9. Juni 2024

Der Politikwissenschaftler Jürgen Falter, der an der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz forscht, meint in seinem Interview „das Regieren in Berlin wird schwerer“ (AZ, 10.6.2024, S. 5) auf die Frage „wo liegen die tieferen Ursachen für den AfD Erfolg“:

„Hauptgrund, das weiß man aus Umfragen, ist zweifellos die Kritik an der Migrationspolitik. Eine Angst vor einer großen Zahl von Migranten, die inzwischen das Bild der Städte verändert haben. Es ist aber auch eine Art Protest von unten gegen oben. Seit vielen Wahlen hat die AfD einen viel größeren Arbeiteranteil unter ihren Wählern als die anderen Parteien. Das deutet darauf hin, dass sich viele Menschen abgehängt und im politischen System nicht mehr ausreichend vertreten fühlen. Auch an den Debatten über das Gendern oder sogenannte »Woke Politik« zeigt sich, dass viele eine ganz andere Lebensrealität empfinden“.

Hubert Gindert

31. Theologische Sommerakademie vom 2. bis 5. September 2024 in Augsburg



Die katholische Kirche – Tradition und Aggiornamento

Tagung im Haus St. Ulrich, Kappelberg 1 in Augsburg

### Montag, 2. September 2024

Öffnung des Tagungsbüros im Haus Sankt Ulrich; Hl. Messe (Pontifikalamt) in St. Ulrich und Afra; Votivmesse zum Hl. Geist; Zelebration und Predigt: S. Em. Kurt Kardinal Koch; *anschl. Vortrag: S. Em. Kurt Kardinal Koch: Papst Benedikt XVI. zur Glaubensweitergabe Inspiration und Aufbruch;*

### Dienstag, 3. September 2024 – Papst Gregor der Große

Hl. Messe im Haus St. Ulrich; *Prof. Dr. Dr. Ralph Weimann: Die marianische Perspektive für das Bekenntnis des Glaubens; Prof. Dr. Marius Reiser: Können wir an die Wunder Jesu glauben?; Prof. Dr. Dr. Manfred Lochbrunner: Hans Urs von Balthasar – Impulse für die Glaubensweitergabe; Prof. Dr. Johannes Grohe: Das Konzil von Nicaea, Schwierigkeit mit der Umsetzung der Beschlüsse im Hinblick auf die Glaubensweitergabe. Parallelen zu heute; Prälat Prof. Dr. Helmut Moll: Die Ökumene der Märtyrer, Perspektiven im Nationalsozialismus*

### Mittwoch, 4. September 2024

*Spiritueller Tag – geistliche Begleitung Pfr. Wolfgang Tschuschke* Abfahrt nach Maria Vesperbild; *Msgr. Erwin Reichart: Begrüßung und spirituelle Kirchenführung in Maria Vesperbild; Kreuzweg, Besuch der Lourdesgrotte; Mittagessen und Beichtgelegenheit in Marienfried; Hl. Messe zu Ehren der Muttergottes, der Mutter der Kirche, Zelebration und Predigt: Rektor Georg Alois Oblinger; anschl. Vortrag: Rektor Georg Alois Oblinger: Der heilige Bischof Paulinus – Treue zum Glauben oder zum Kaiser;*

### Donnerstag, 5. September 2024 – Mutter Teresa

*Sr. M. Thekla Hofer, Schulschwester von ULF Auerbach: Der Glaube – ein Geschenk zum Weitergeben; Dr. Peter C. Düren: Das Zweite Vatikanische Konzil – ein Pastorkonzil auf dem Fundament der unveränderbaren Glaubenslehre; Hl. Messe zum Abschluss der Tagung in St. Ulrich und Afra*

Änderungen im Programm sind möglich, Ergänzungen werden mitgeteilt.

Alle Informationen unter [www.ik-augsburg.de/hm/sommerakademie.html](http://www.ik-augsburg.de/hm/sommerakademie.html)

# Veranstaltungen

## Gebetsstätte Marienfried

Sa., 20.07.

GROBER GEBETSTAG

20:00 Uhr Eröffnungsgottesdienst

ca. 22:00 Uhr Statio an

der Gnadenkapelle,

anschl. Nachtanbetung

24:00 Uhr Mitternachtsmesse

im „usus antiquior“

So., 21.07.

06:00 Uhr / 08:00 Uhr Heilige Messe

09:30 Uhr Feierlicher Zug zum Festplatz

10:00 Uhr Festgottesdienst

Bischof Dr. Stefan Oster, Passau

13:30 Uhr Rosenkranz

14:15 Uhr Marienfeier mit Predigt

Do., 08.08. – So., 11.08.

Catholic Summer Festival

(Näheres: [www.jugend2000.org](http://www.jugend2000.org))

[www.marienfried.de](http://www.marienfried.de)



## Maria Vesperbild

Fatimatage

Fatimapilgertage an

jedem 13. eines Monats, 7:30 / 8:30

Uhr hl. Messopfer • 9.30 Uhr Auss.

des Allerheiligsten, Ro.kranz, sakr.

Segen • 10.15 Uhr: feierl. Pilgeramt

• 11.15 Uhr: Erneuerung der Weihe

an das Unbefleckte Herz Mariens •

11.30 Uhr: Weihe von Andachtsge-

genständen in der Anbetungskapelle

• 14.50 Uhr – 15.10 Uhr: Beichtgel.

• 15.00 Uhr: Fatimagebetsstunde •

18.40 Uhr: Rosenkranz, sakr. Segen •

19.15 Uhr: Hl. Messopfer

Mehr unter [www.maria-vesperbild.de](http://www.maria-vesperbild.de)



## Foto- und Quellennachweise:

**197** Von © Guillaume Piolle, CC BY 3.0; **198** H.

Breuer, A. Zimmer; **200** FDK; **201** Von Christian

Pulfrich - Eigenes Werk, CC BY-SA 4.0; **202** Tho-

mas Kaumanns, unten Alfons Zimmer, **203** By an-

onymous - digitale-sammlungen.de, Public Domain;

**204–205** Anette u. Raymund Fobes; **206** oben

u. **207** unten: by Julius Schnorr von Carolsfeld - Bi-

bel in Bildern, Public Domain, unten: Public Domain;

**207** By Wenceslaus Hollar - Artwork from Univer-

sity of Toronto Wenceslaus Hollar Digital Collection

User: Dcoetzee, Public Domain; **208** Rogier van

der Weyden - Web Gallery of Art: Abbild Info about

artwork, Gemeinfrei; **210** pexels Sami Aksu; **211**

pexels Karolina Grabowska; **213** unsplash Jessica

Rockowitz; **212** Judith Cabaud: Eugenio Zolli: Pro-

phet for a New World, Titelseite; **214–216** ©

Kirche in Not; **218–219** Gertrud Blobner; **224**

Visitatur Ermland, [www.deutsches-martyrologium.de/martyrer/aus-der-zeit-des-nationalsozialismus/jurisdiktionsbereiche/visitatur-ermland](http://www.deutsches-martyrologium.de/martyrer/aus-der-zeit-des-nationalsozialismus/jurisdiktionsbereiche/visitatur-ermland)

**Quelle S. 200:** Josef Pieper: Die Anwesenheit

des Heiligen, hrsg. von Berthold Wald, topos ta-

schenbuch 1096, Kevelaer 2017. Neuausgabe: Die

Dimension des Heiligen zurückgewinnen, hrsg. von

Berthold Wald, Neue Kriterien 22, Freiburg 2021.

## Spendenaufruf

DER  
FELS

## Liebe FELS-Leser,

Bitte unterstützen Sie uns weiterhin ausreichend finanziell.

Ein herzliches Vergelt's Gott für Ihr Wohlwollen

Herzlichst Ihre Fels-Redaktion

## Gebetsmeinung des Hl. Vaters im Juli 2024

FÜR DIE SEELSORGE  
AN DEN KRANKEN

Wir beten, dass das Sakrament der Krankensalbung den Menschen, die es empfangen, und ihren Angehörigen die Kraft des Herrn schenkt und für alle immer mehr zu einem sichtbaren Zeichen der Barmherzigkeit und Hoffnung wird.

## Anschriften der Autoren dieses Heftes

- Gertrud Blobner  
Uhlandstrasse 15, 86916 Kaufering
- Familienbund der Katholiken im  
Bistum Augsburg e. V.  
Pavel Jerabek  
Kitzenmarkt 20, 86150 Augsburg
- Diakon Raymund Fobes  
Zillenweg 8, 85051 Ingolstadt
- Felizitas Küble  
Schlesienstr. 32, 48167 Münster
- Tobias Lehner, KIRCHE IN NOT/  
Ostpriesterhilfe Deutschland e. V.,  
Lorenzonistr. 62, 81545 München
- Rektor Georg Alois Oblinger  
Marienfriedstr. 52  
89284 Pfaffenhofen
- Pastoralreferent Alfons Zimmer  
Am Füllort 3c, 44805 Bochum
- Ursula Zöllner  
Karlst. 3, 63793 Aschaffenburg

**DER FELS - Katholische Monatsschrift.** Gegründet 1970 von Pater Gerhard Hermes SAC

**Verlag:** Der Fels-Verein e.V.

**Herausgeber:** Der Fels-Verein e.V.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. Hubert Gindert

**Redaktion:** Eichendorffstr. 17, D-86916 Kaufering, Tel.: 08191/966744, Fax: 08191/966743,

E-Mail: Redaktion: [Hubert.Gindert@der-fels.de](mailto:Hubert.Gindert@der-fels.de)

Verlagsleitung: ebendort, Grafik und Layout: Renate Gindert, Bernau;

Druck: Mayer & Söhne, Druck und Mediengruppe GmbH, 86551 Aichach

**DER FELS** erscheint monatlich im Umfang von 32 Seiten.

**Bestellung:** An den Fels-Verein e.V., Postfach 1116, D-86912 Kaufering

**Einzahlung Deutschland:** Konto Fels e.V.;

VR-Bank Landsberg-Ammersee eG: Der Fels e.V. KontoNr.: 5147522, BLZ: 700 916 00

IBAN: DE46 7009 1600 0005 1475 22 BIC: GENODEF1DSS

Postbank München: Der Fels e.V. KontoNr.: 903 166 809, BLZ: 700 100 80

IBAN: DE59 7001 0080 0903 1668 09 BIC: PBNKDEFF

**Österreich:** Bestellungen wie oben, Raiffeisenlandesbank Oberösterreich, Fels e.V.,

IBAN: AT28 3400 0079 0449 2807 BIC: RZ00AT2L

**Schweiz:** Bestellungen wie oben, Post Finance: Der Fels e.V. Nr.: 60-377 132-6

IBAN: CH80 0900 0000 6037 7132 6 BIC: POFICHBEXXX

**Für übrige EU-Länder:** Bestellungen wie oben, Der Fels e.V.

IBAN: DE46 7009 1600 0005 1475 22 BIC: GENODEF1DSS

## DER FELS 4215

PVSt/Entgelt bezahlt/DPAG  
Fels-Verein e.V., Auslieferung  
Postfach 11 16  
86912 Kaufering



## Leutnant Alfons Zurawski vertraut der göttlichen Vorsehung

**W**arum erinnert uns die Kirche immer wieder an die Märtyrer? Warum werden uns die Blutzeugen vorgestellt?

„Für uns sind sie ein Beispiel, dem wir folgen sollen. Aus ihrem Blut müssen wir Kraft schöpfen für das Opfer unseres Lebens, das wir Gott jeden Tag darbringen sollen. Sie sind unser Vorbild, damit wir – wie sie – mutig unser Zeugnis der Treue zum Kreuz Christi ablegen“ (Papst Johannes Paul II., Predigt in Bromberg am 7. Juni 1999).

Was wissen wir von Alfons Zurawski? Er wurde am 17. Dezember 1914 im ermländischen Kainen (Landkreis Allenstein) geboren. Nach dem Abitur begann er 1935 ein Chemiestudium. 1937 leistete er Wehrdienst bei Panzertruppen. Nach der Besetzung Polens durch die deutsche Wehrmacht schloss er als Reservist 1940 in Königsberg eine militärische Ausbildung als Leutnant ab. Schon damals wurde er von der Gestapo verfolgt, weil er Mitglied verschiedener polnischer Organisationen war. Im Frühjahr 1940 machte

Alfons Zurawski Urlaub in seiner Heimatstadt, wo er mit polnischen Kriegsgefangenen zusammentraf, die er auch trotz strengsten Kontaktverbotes verköstigte. Er ermutigte sie, dass der Krieg bald enden würde und sie zu ihren Familien zurückkehren könnten. Auf eine Denunziation hin wurde er wegen des Verdachts auf Landesverrat verhaftet. Im Frühjahr 1942 kam er von Königsberg nach Berlin. Durch das Kriegsgerichtsurteil vom 29. August 1942 wurde er zum Tode durch Enthauptung verurteilt. Er wurde in das Zuchthaus Brandenburg-Görden gebracht, wo er am 6. Oktober 1942 hingerichtet wurde. Er war 27 Jahre alt. Der Leichnam wurde verbrannt.

Welches Beispiel können wir in ihm sehen? Er erinnert uns an die christliche Nächstenliebe: Es ist ein Akt der Barmherzigkeit, die Hungerigen zu speisen und die Bedrängten zu trösten. In seinem Abschiedsbrief vom Tag seiner Hinrichtung können wir seinen unerschütterlichen Glauben kennenlernen. Er ist fest davon überzeugt, dass er von Gottes Vorse-

hung geführt wurde. In seinen Tod fügt er sich, indem er ihn als Gottes Wille betrachtet.

„Glaubt mir, meine Liebsten, ich bin wohl selten in meinem bisherigen Leben so ruhig gewesen wie jetzt; der Herr Pfarrer hat mir die hl. Sakramente gespendet und ist bei mir, so dass ich die letzten Stunden meines Erdendaseins zu den schönsten rechnen darf. Schließlich ist ja auch der Tod nur der Übergang zu einem schöneren Jenseits. Auf jenes bessere Jenseits freue ich mich sehr. [...] Wollen wir das alles als beste Fügung Gottes auffassen und uns deswegen nicht dagegen auflehnen. Der Herrgott hat all das gewollt und sicherlich verfolgt er damit seinen Zweck, der uns nur zum Guten dienen kann. Es ist doch etwas Schönes, in dieser unruhigen Zeit eines gut vorbereiteten Todes zu sterben. Wie wenigen ist es heute vergönnt! Dafür bin ich meinem Herrgott sehr dankbar. [...] Liebste Mutter, sei stark! Sei stolz auf mich! Bis wir uns wiedersehen, grüßt euch alle euer immer dankbarer Alphonsus“.

*Hermann Rieke-Benninghaus*